BERLIN
Sonnabend
15. Februar
1930

Der Abend

Spätausgabe des „Vorwärts“

10 Pf.
Nr. 78
B 39
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“ Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf. Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Schacht verhöhnt Sozialrentner

Neue Taktlosigkeit des Reichsbankpräsidenten beim festlichen Gelage.

Bremen, 15. Februar. (Eigenbericht.)

Einem 385 Jahre alten Brauch entsprechend feiert alljährlich die Bremer Kaufmannschaft mit Vertretern der Bremer Kapitäne die sogenannte „Schaffermahlzeit“, die ursprünglich zum Besten der seefahrenden Leute — also zu Wohlfahrtszwecken diente. Im Laufe der Zeit, namentlich in der Nachkriegszeit, hat sich daraus ein äußerst üppiges Fest der zahlungsfähigsten Bremer Kreise entwickelt, zu dem aus dem ganzen Reiche sogenannte „hochstehende“ Persönlichkeiten herangezogen werden. Die gestrige „Schaffermahlzeit“ im Bremer „Haus Seefahrt“ sah unter anderem als Gäste den ehemaligen König Ferdinand von Bulgarien, Ministerialdirigent Brandenstein vom Reichsverkehrsministerium, Dorpmüller von der Reichsbahn, Bücher von der AEG., Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, den Chef der deutschen Flotte Vizeadmiral Oldekopp, den Großindustriellen Silverberg, Direktor Wassermann und nicht zuletzt den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht!

Bei der Schaffermahlzeit wird nicht nur sehr feudal gegessen und gezecht, sondern es werden auch Reden gehalten. Einer der gestrigen Redner war der Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der sich in seiner Ansprache zu folgender Leistung verstieg:

„In dem Mangel an Willen, der durch das deutsche Volk geht, empfinde ich die ganze große moralische Krise des deutschen Volkes. Dieser Wille fehlt dem Deutschen Reich heute an allen Ecken und Enden; wir haben nirgends mehr das Gefühl in der Bevölkerung, daß der einzelne für sein Schicksal verantwortlich ist, das der einzelne kämpft und ringt und sich einsetzen muß, wenn er etwas im Leben erreichen will. Unser Ideal in Deutschland ist das **Ideal des Sozialrentner, der mit dem Augenblick, wo er in die Wiege gelegt wird, sämtliche Versorgungsscheine, einschließlich der Sterbekasse mitbekommt. Wir fühlen uns nicht als Bürger des Staates, sondern wir fühlen uns als Wohltatempfänger eines uns fremden staatlichen Organismus, der irgend wo in der Luft schwebt.**“

Kein Wunder, daß Herr Schacht mit diesen Ausführungen den stürmischen Beifall der illustren Gesellschaft entfesselte.

Es gehört ein besonderer Geschmack und ein ungewöhnliches Maß von Taktlosigkeit dazu, bei einem **jährlichen Gehalt** von über **einer Viertelmillion Mark und einer Millionensicherung für den Fall vorzeitigen Ausscheidens** an gedeckter Tafel die **Empfänger von Sozialrenten zu verhöhnen** und dem deutschen Volke vorzuwerfen, daß es ihm am Willen zum Schaffen fehlt. Reichsbankpräsident Schacht scheint den Ehrgeiz zu haben, sich nicht nur durch politische, sondern auch durch rednerische Torheiten besonders hervorzutun. Das deutsche Volk muß es sich aber verbitten, daß ein Mann in seiner Stellung öffentlich solchen Unsinn redet. Es hat Wilhelm II. nicht abgeschafft, um bei Hjalmar I. einen ähnlichen Rattenkönig von politischen und rednerischen Entgleisungen zu dulden!

Stürmische Reichsbankversammlung.

Die bei Redaktionsschluß noch andauernde Generalversammlung der Anteilseigner der Reichsbank, die hauptsächlich über die Aenderung des Bankgesetzes und die neue Gewinnverteilung zu beschließen hat, nahm bisher einen lebendigen, teilweise stürmischen Verlauf. Wegen des ungewöhnlich starken Andranges, besonders von kleinen Anteilseignern, mußte eine Bürohalle der Reichsbank geräumt und für die Generalversammlung hergerichtet werden. Der Gegensatz zwischen den kleineren und kleinsten Anteilseignern (100 Mark geben bereits eine Stimme), die hauptsächlich der vom Betriebsanwalt Winter geführten Aufwertlergruppe für die roten Tausender angehören, und den großen Bankiers sowie anderen Großaktionären der Reichsbank, gibt der Versammlung das Gepräge.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht erläuterte den Verwaltungsbericht der Reichsbank für 1929 sowie die Aenderungen des Bankgesetzes und stellte die entsprechenden beiden Punkte der Tagesordnung zur Diskussion.

Bei dieser Diskussion trat sofort bei allen Diskussionsrednern einhellig die Auffassung zutage, daß das gesamte Vermögen der Reichsbank den Anteilseignern gehöre. Es sei falsch, von einer Abfindung der Anteilseigner zu sprechen, denn wenn dem

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Strafantrag gegen Pletschkaitis.

Der Staatsanwalt fordert 7½ Jahre Zuchthaus.

Insterburg, 15. Februar. (Eigenbericht.)

In den späten Abendstunden des ersten Verhandlungstages demonstrierten Insterburger Arbeiter vor dem Hotel, in dem litauische Beamte wohnen, die den Pletschkaitis-Prozeß dienstlich beobachten. Rufe wurden laut: „Nieder mit den litauischen Arbeitermördern! Es lebe die litauische Sozialdemokratie!“ Ein herbeigerufenes Polizeikommando zerstreute die Demonstranten. Zu blutigen Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Die am Sonnabend früh fortgeführte Zeugenvernehmung ergibt, daß wahrscheinlich noch weitere Emigranten mit Pletschkaitis zusammengewesen sind. Die Identität der untersuchten mit den gefundenen Bomben ist nach den Zeugenaussagen wahrscheinlich. Ein lückenloser Nachweis ist jedoch nicht möglich. Bei der Vernehmung des Zeugen Zehler-Eydtkuhnen verlangt Pletschkaitis mehrmals, daß die Oeffentlichkeit ausgeschlossen wird, da er nur damit wichtige Fragen zu seiner Verteidigung stellen kann. Auch der Zeuge Zehler vertritt entschieden die Forderung des Angeklagten, da er mit Rücksicht auf die Angehörigen in Litauen in voller Oeffentlichkeit nicht aussagen könne. Als der Vorsitzende und der Verteidiger unter Berufung auf die Prozeßordnung den Antrag ablehnen, bittet Pletschkaitis seelisch zusammen. Zehler bekundet, daß er durch Briefe davon Kenntnis hatte, daß Pletschkaitis sich nach seiner Familie sehne und zu ihr zurück wolle, jedoch habe Pletschkaitis niemals ein gewaltsames Vorgehen angekündigt.

Die faschistische Hölle.

Nach einer Verhandlungspause macht Zeuge Zehler wichtige Bekundungen über die litauischen Verhältnisse. Frau Pletschkaitis ist zur Ehescheidung gezwungen worden. Infolge Drangsalierungen mußte sie den Briefverkehr einstellen. **Ihr zugesandtes Geld wurde von der politischen Polizei beschlagnahmt, dennoch mußte sie quittieren.** Sie sollte von einem heruntergewirtschafteten Grundstück den Lebensunterhalt der Familie bestreiten. **Bäcker und Kaufmann wagten kaum, ihr Lebensmittel zu verkaufen,** um nicht in den Verdacht antifaschistischer Gesinnung zu kommen.

Im April 1929 **arrangierte die litauische Regierung eine groß angelegte Sozialistenverfolgung.** In das Gebäude der Sozialdemokratischen Partei wurden durch Provokateure 300 Stück der in Litauen verbotenen Emigrantenzeitung „Pirmin“ geschmuggelt. Hierauf wurde unter der Behauptung, es seien dort Waffen und Munition gefunden, litauische Sozialisten verhaftet, darunter auch Frau Pletschkaitis. Nach einigen Tagen entlassen, wurde sie dennoch längere Zeit täglich von Richter zu Richter zitiert und hierbei körperlich mißhandelt. Politische Beamte hätten dem Zeugen Zehler Mitteilungen über die Drangsalierungen gemacht zu dem offensichtlichen Zweck, Pletschkaitis über die litauische Grenze zu locken. Bis 1928 hat Pletschkaitis sich aktiv politisch betätigt. Dann hat er die Absicht geäußert, der politischen Tätigkeit zu entsagen und seine Familie aus Litauen herauszuholen und auszuwandern.

Schon einmal wollte Pletschkaitis nach Litauen herübergehen, um bei Nacht und Nebel seine Familie herüberzuholen. Daran wurde er durch den Zeugen Zehler gehindert. Einige Zeit vor der Verhaftung des Pletschkaitis hat Zehler einen dringenden Notruf aus Litauen erhalten. Emigranten holten hierauf eigens ihre Familien herüber, um sie in Sicherheit zu bringen.

Ungeheuerliche Strafanträge.

Insterburg, 15. Februar.

Im Pletschkaitis-Prozeß beantragte der Staatsanwalt nach einem längeren Plädoyer gegen Pletschkaitis eine Gesamtstrafe von sieben Jahren sechs Monaten Zuchthaus und gegen die übrigen Angeklagten je sechs Jahre sechs Monate Zuchthaus (!), gegen alle Angeklagten fünf Jahre Ehrverlust, Stellung unter Polizeiaufsicht und Einziehung der Waffen und Sprengstoffe, und zwar wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz (Sprengstoffkomplott), gegen das Schußwaffengesetz, das Gesetz über Kriegsgerät, gegen die Verordnung über Zurückführung von Waffen des Heeresgutes in den Besitz des Reichs und wegen Vergehens gegen die Paßvorschriften.

Die befleckte Robe.

„Nee, Herr Jorns, die Robe ist für 100 Mark nicht wieder zu reinigen. Der Dreck geht durch und durch!“

Schutz der Sozialpolitik!

Sitzung des Bundesausschusses des ADGB.

Am Montag, dem 17. Februar, wird der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zu einer Sitzung zusammentreten. Auf der Tagesordnung stehen vorwiegend die Fragen der Finanzpolitik des Reichs und in Zusammenhang damit die Erörterung der neuen, auf einen Abbau der Sozialpolitik, besonders der Sozialversicherung, gerichteten Pläne des Reichsfinanzministers Moldenhauer.

Da die Verhandlungen über die Etatsgestaltung und über die erforderliche Bereitstellung von Mitteln für die Arbeitslosenversicherung in diesen Tagen ihrer Entscheidung entgegengehen, kommt der Sitzung des Bundesausschusses eine erhöhte Bedeutung zu.

Doppelselbstmord in Heinersdorf.

Heute mittag wurden der 55jährige Kaufmann August Rußfeld und seine 43jährige Frau Mathilde im Schlafzimmer ihrer Wohnung in Pankow-Heinersdorf, Kronprinzenstraße 13, erschossen aufgefunden.

Rußfeld stammt aus der Rheingegend und unterhielt viele Jahre lang in Bonn am Rhein ein kaufmännisches Büro. Er war aber ständig vom Pech verfolgt und vor etwa einem halben Jahre gezwungen, seinen Betrieb in Bonn zu schließen. R. siedelte nun nach Berlin über, in der Hoffnung, sich hier eine neue Existenz aufbauen zu können. Alle Versuche schlugen aber fehl, und so sahen die Eheleute keinen anderen Ausweg als den gemeinsamen Selbstmord. Beide hatten an ihre Angehörigen Abschiedsbriefe gerichtet, in denen sie davon Mitteilung machten, daß sie wirtschaftlich völlig ruiniert seien.

Die Reichsbankversammlung.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Reich größere Gewinne zugestanden werden, so habe der Anteilseigner „die schenkende Seele" und dem Reiche werden von den Anteilseignern nur Opfer gebracht.

Das Direktorium nahm denn auch, obwohl diese Auffassung absurd ist, den Vorschlag an, statt Abfindungsvorschlag das Wort „Ausgleichsvorschlag" einzusetzen. In diesen Punkten gab es nicht viel Aufregung. Ein Rechtsanwalt und ein Aktienrechtler führten die Diskussion, eine Einigung kam leicht zustande.

Erheblich stürmischer ging es bei den Geschäftsordnungsdebatten zu und bei der Diskussionsrede, die der sogenannte Betriebsanwalt Winter für seine zahlenmäßig starke, kapitalmäßig aber außerordentlich schwache Gruppe hielt.

Er warf dem Reichsbankpräsidenten vor, daß er der Verfasser des Bankgesetzes sei, und daß das Pariser Organisationskomitee wie auch die internationalen Regierungen dazu schließlich nur ja gesagt hätten. Einmal verstieg sich Winter in seinen temperamentvollen, aber konfusen Ausführungen zu der Behauptung, „der bezahlte Reichstag nehme seine Arbeit ja nicht ernst". Dr. Schacht fühlte sich nicht veranlaßt, diese Bemerkung zu beanstanden!

Die Ausführungen Winters wurden von seiner Gruppe mit lebhaften Zurufen begleitet und teilweise mit Händeklatschen unterstrichen, eine freilich in dieser hohen Finanziersversammlung recht ungewohnte Art der Zustimmung und Demonstration.

Dr. Schacht war als Versammlungsleiter allerdings dem Opponenten Winter sehr überlegen; er erfaßte den Antrag auf Schluß der Debatte beim Schopf und ließ ihn durch Akklamation annehmen, womit sich der Opponent Winter freilich in seinem eigenen Netze gefangen hatte. Daraufhin gab es noch einen demonstrativen Mißtrauensantrag Winters, mit der Feststellung, daß der Reichsbankpräsident wegen der Vorgänge im Dezember nicht das Vertrauen der Generalversammlung habe. Schacht parierte aber auch diesen, zweifellos in der Generalversammlung der Reichsbank unsinnigen Antrag mit der einfachen Feststellung, daß er geschäftsordnungsmäßig nicht zulässig sei.

Das Ergebnis der dann vorgenommenen Abstimmung über die Vertagung dürfte nicht zweifelhaft sein, da die Gruppe Winter in der Generalversammlung eine hoffnungslose Minderheit darstellt.

Studentenkampf gegen Polizei.

Schwerverletzte in Löwen — wegen eines wallonischen Professors

Brüssel, 15. Februar.

Zu neuen schweren Zusammenstößen kam es an der Universität Löwen. Den Anlaß dazu bot wiederum die Ernennung eines wallonischen Professors. Etwa 200 Studenten geriten ins Handgemenge und die Straßen verwandelten sich in ein wahres Schlachtfeld. Die Polizei versuchte, die Streitenden zu trennen, wobei sie die Studenten nicht allzu sanft anfaßte. Daraufhin vereinigten sich die beiden kämpfenden Parteien und gingen geschlossen zum Angriff gegen die Polizei über. Die Polizei wurde in die Flucht geschlagen und mußte Gendarmerie und berittene Polizei zu Hilfe rufen. Im Verlauf des Kampfes wurden drei Polizisten und fünf Studenten schwer verletzt. Dreizehn Studenten wurden verhaftet.

Villa Hügel vor Gericht.

Beweisaufnahme im Prozeß Bernhard gegen Poensgen.

Der Beleidigungsprozeß des Abg. Georg Bernhard gegen Poensgen verspricht zu einem gerichtlichen Ereignis ersten Ranges zu werden. Wie erinnerlich, war Gegenstand der Beleidigungsklage die Behauptung des Vorsitzenden des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, daß Bernhard die Aeußerung Thyssens, „er brauche eine Reparationskrise gerade jetzt", „frei erfunden" habe.

Bernhard hatte die Ladung der Teilnehmer der Industriellen-Konferenz vorgeschlagen. Das Amtsgericht Berlin-Mitte verkündete darauf heute folgenden Beschluß: „Es soll der Beweis darüber erhoben werden, ob Dr. Schacht in der Sitzung in der Villa Hügel, an der er und Vögler als Sachverständige bei der Pariser Young-Konferenz teilgenommen haben, gesagt hat, daß, falls der Young-Plan nicht angenommen wird, in zwei Jahren eine Reparationskrise entstehen würde und ob Thyssen darauf erwidert hat: „Diese Krise brauche ich jetzt." Es sollen vernommen werden von seiten des Beklagten: Dr. Schacht, Krupp von Bohlen und Halbach, Dr. Karl Friedrich von Siemens und Reusch; von seiten des Klägers: Friedrich Thyssen, Dr. Vögler, Dr. Schacht, Kirdorf, Kastl, Klönne, Cremer, Reusch."

Die Oeffentlichkeit wird also Gelegenheit haben, zu erfahren, was die Industriellen in ihren Konventikeln wirklich betreiben.

Schon wieder Feuer auf Lloyddampfer.

Dampfer „Pfalz" betroffen.

Bremen, 15. Februar. (Eigenbericht.)

Der Norddeutsche Lloyd ist neuerdings vom Pech verfolgt worden. Der hier im Dock liegende Dampfer „Pfalz" wurde von einem Feuer heimgesucht, von dem insbesondere das erste und zweite Deck und die an Steuerbord gelegene Mannschaftskajüte betroffen wurden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht genau festgestellt. Es verlautet jedoch, daß beim dem Auebrennen von Mitten und Rumpfplatten Schneid- und Schmelzgebläse-Funken zwischen die Hölzer geraten sind und sich entzündet haben.

Französische Verschüttete ohne Gefahr.

Paris, 15. Februar.

Die Arbeiten zur Befreiung der 15 Bergleute, die, wie bereits gemeldet, am Freitag durch einen Erdrutsch in der Grube von St. Denis bei St. Etienne eingeschlossen worden sind, werden fieberhaft betrieben. Trotzdem wird es, wie die Morgenblätter berichten, nicht möglich sein, vor Sonntagabend an die Eingeschlossenen heranzukommen. Vorläufig besteht für die Verschütteten keine Gefahr, da sie durch die Rohre der Druck[illegible] mit frischer Luft und Lebensmitteln versehen werden können.

Für eine spanische Republik!

Das unterdrückte Manifest der spanischen Sozialisten und Gewerkschaften.

Die Sozialistische Arbeiterpartei und der Gewerkschaftsbund Spaniens haben gemeinsam nach dem Sturze Primo de Riveras ein Manifest beschlossen, dessen Publikation die Zensur des neuen Regimes nicht zuließ. Wir geben im folgenden die Uebersetzung des Wortlautes dieses Manifests.

Wiederum veranlassen die für die abnorme politische Lage charakteristischen Vorgänge die Exekutiven des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiterpartei, gemeinsam zu beraten und sich an die Mitglieder der beiden Organisationen sowie an die öffentliche Meinung im allgemeinen zu wenden, damit ihr Urteil über die gegenwärtige Lage und ihre einmütige Haltung ihr gegenüber so klar wie möglich bekannt wird.

Wieder einmal stehen wir einer Regierung gegenüber, die im Dunkeln entstanden, von der Intrige gezeugt und willkürlich von Mächten ernannt ist, die nicht den Willen des Landes repräsentieren.

Die Regierung des General Berenguer unterscheidet sich nicht wesentlich von der des Generals Primo de Rivera; weder in ihrem Ursprung, noch in ihrem Sinn, noch in den Möglichkeiten, auf die sie für die Verwirklichung ihrer Pläne zählt.

Es ist wahr, daß der Regierung des Generals Berenguer unbestimmte Ankündigungen der Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Normalzustandes und der durch die Diktatur aufgehobenen öffentlichen Freiheiten vorausgegangen sind. Ungeachtet dessen hat uns die Erfahrung berechtigterweise mißtrauisch gemacht, nicht nur hinsichtlich der unbestimmten Angebote, sondern auch der feierlichen Versprechungen, das politische Leben von allen Fesseln zu befreien.

Wir brauchen nicht weit in der Geschichte der spanischen Monarchie zurückzugehen, um unser Mißtrauen zu begründen. Es genügt, unsere Mitbürger an das prahlerische Programm liberaler und demokratischer Reformen zu erinnern, mit dem das gegenwärtige Regime eingeleitet wurde und die Entwicklung der spanischen Politik bis zum jetzigen kritischen Augenblick zu verfolgen, um unsere Verachtung für diesen neuen und lächerlichen Versuch voll und ganzu zu rechtfertigen, die Aufmerksamkeit des Volkes

von den wahren Problemen der spanischen Politik abzulenken,

und sie mit Parolen zu beschäftigen, die sogar der naivere und weniger scharfblickende Teil der öffentlichen Meinung schon durchschaut hat.

Das politische Bewußtsein des Landes hat einen Grad der Reife erreicht, den zweifellos Männer nicht erwartet haben, die gewöhnt sind, eine Macht auszuüben, die mit der Entfaltung der besten Kräfte des nationalen Lebens unvereinbar ist. Anders kann die Tatsache nicht erklärt werden, daß General Berenguer, der allen Spanien die tragischen Ursachen des Staatsstreichs vom 13. September 1923 und die tiefsten und eigentlichen Gründe der schweren politischen Krise, die das Land beherrscht, in Erinnerung ruft. General Berenguer, der auf dieselbe Weise wie Primo de Rivera erwählt wurde, ist das Symbol jenes Spaniens, das sich in einem schmerzvollen Zersetzungsprozeß befindet.

Diesem Spanien aber steht ein anderes gegenüber, voll von Leben. Mit diesem identifizieren wir uns ganz, und auf dieses setzen wir all unser Vertrauen und unsere Hoffnung.

Das alte Spanien ist das der persönlichen Egoismen, des Mangels an Sozialgefühl, an persönlichem und kollektivem Verantwortungsgefühl, das traditionelle Spanien des Despotismus, der Tyrannei, der Unwissenheit, der Willkür und des Mangels an Gewissen in der Ausübung der Macht. Das Spanien der Etikette, der ererbten Hierarchie und der Mißachtung, der aus dem Volke wachsenden Tüchtigkeit. Dieses ganze in seinen historischen Einrichtungen symbolisierte Spanien ist jetzt das einzige Element der Unordnung und Unruhe geworden, die das Leben des Landes aufrühren.

Deshalb ist es im Namen von Ordnung und Sicherheit nötig, dieses politische Bewußtsein in unserem Volk zu ermutigen, das bereits in den klaren und gefestigten

republikanischen Ueberzeugungen, zu denen wir uns begeistert bekennen,

niedergelegt ist.

Die Bedeutung unserer Organisationen im wirtschaftlichen und sozialen Leben ist zur Genüge bekannt; unsere Tätigkeit angesichts der unmittelbaren Notwendigkeiten der politischen Lage braucht nicht von unserer bisher verfolgten Politik abzuweichen. Keinesfalls werden wir uns auf den Aventin zurückziehen. Wir werden in dem Maß, als es unsere Stärke und die äußeren Umstände erlauben, aktiv sein. Wenn die aufgehobenen Freiheiten in größerem oder geringerem Maße zurückgegeben werden, so werden wir sie als Waffen im Kampfe verwenden und auf jeden Fall werden wir versuchen, unsere Aktivität fortzuführen, wohin immer uns unsere Genossen in der Bewegung oder die Stimme der Bürger als ihre ordnungsgemäßen Vertreter entsenden.

Unsere Organisationen und unsere Mitglieder sollen wissen, daß, wenn wir schwere Zeiten erlebt haben, wir die Möglichkeit nicht ausschließen, andere, ebenso schwere oder noch schwerere als bisher zu erleben. Aber wie dem auch immer sei, und wie verwickelt und kompliziert die Umstände sind, wie stark ihr Druck sein möge, wir betonen gegenüber unseren Organisationen und ihren Mitgliedern die Notwendigkeit, nur die von den Zentralorganen des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiterpartei ausgehenden Weisungen zu befolgen.

Gegenüber den zerstörenden Elementen, die in ihrem verzweifelten Todeskampfe veraltete Einrichtungen ins spanische Leben einführen wollen, bringen wir, unterstützt durch unsere ideelle Solidarität, durch die Festigkeit unserer Organisation und unsere innere Disziplin der Nation ein Element demokratischer Stärke und methodischen und geordneten Fortschrittes, das den Bedürfnissen des Landes zutreffend entspricht und das uns, wenn

das neue Spanien von royalistischen Vorurteilen und Gespenstern befreit

sein wird, den vollständigen Sieg gewährleistet. Dieser Sieg darf nicht durch Ungeduld und Ueberstürztheit aufs Spiel gesetzt, sondern muß durch ruhige, beharrliche und hartnäckige Arbeit gesichert werden.

Für den Allgemeinen Gewerkschaftsbund und die Sozialistische Arbeiterpartei Spaniens,

Julian Besteiro,
Vorsitzender beider Organisationen.
Francisco Largo Caballero,
Sekretär des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes.
Andres Saborit,
Sekretär der Sozialistischen Arbeiterpartei Spaniens.

Bruno Scherls Geschäfte.

Wie er angebliche Erbansprüche zu Geld und Ware machte.

Der Prozeß gegen Bruno Scherl, den Sohn des Begründers des „Lokal-Anzeigers" August Scherl, dürfte sich noch lange hinziehen. Die Ermittlungen sind immer noch nicht zu Ende geführt. Immer neue Beweisanträge werden von Staatsanwalt und Verteidigung gestellt, neue Zeugen sollen geladen und Akten, Akten und wieder Akten herangezogen werden.

Bruno Scherl ist bestimmt ein Nachlaßmonomane geworden. Zehn Jahre Kampf um die vielleicht nicht existierenden Millionen seines Vaters haben ihm bestimmt einen gewissen Knax verursacht. Im Grunde genommen mag er wohl Recht gehabt haben: Schon jetzt hat man den Eindruck: er mag vielleicht doch hintergangen sein. Und als er seine Reichsgerichtsurteile in der Hand hatte, da konnte er mit ihnen nichts anfangen — es war ihm einfach unmöglich, eine Aufstellung des Vermögensnachlasses zu erhalten. Als das Gericht eine einstweilige Verfügung erließ, fand Bruno Scherl und sein Notar sämtliche Zimmer verschlossen, die Stiefmutter war nach Tegernsee abgereist. Das Reichsgerichtsurteil, das ihm einen Schadenersatz zusprach, weil die Erben jahrelang mit der Auszahlung seines Pflichtteiles hinausgezögert hatten, blieb unvollstreckt; desgleichen das Reichsgerichtsurteil, das ihm diesen Pflichtteil zugesprochen hatte. Bruno Scherl brauchte aber Geld, um seine Prozesse zu führen. Er trat Heinrich Sklarz für 1200 Mark sein Pflichtteil ab, dieser veräußerte es weiter an zwei verschiedene Stellen, und dasselbe Pflichtteil gab Bruno Scherl auch an eine andere Person, die ihrerseits das Pflichtteil weiter verkaufte. Die Millionen blieben aber aus. Als dann endlich am 1. Juli 1927 August Scherls Söhne aus der zweiten Ehe ihrem Halbbruder Bruno eröffneten, daß der Nachlaß ihres Vaters ein Minimum von 700 000 Mark ergeben habe, da erkannte er diese Aufstellung nicht an und vor Gericht behauptete er auf Grund einer genauen Berechnung, das Vermögen des Vaters habe im Augenblick dessen Ablebens 13 Millionen betragen, auf seinen und auf seines Bruders Namen somit je anderthalb Millionen Mark. Eben erst hatten aber die Erben aus zweiter Ehe, Bruno Scherl, die Eröffnung von der Ueberschuldung des Nachlasses gemacht, als dieser noch recht und nach links a conto der zu erwartenden Millionen Wechsel auszugeben begann, Darlehn aufnahm und Waren kaufte. Am 29. August begann er damit. Bei der Kreditbank für Industrie und Handel suchte er um ein Darlehen von 500 000 M. nach. In einem Jahr wollte er es zurückzahlen. Im November ersuchte er den Bankdirektor Konrad Reinig um ein Darlehen von 75 000 M., er erhielt 17 000 M. Beim Bankdirektor Jahn suchte er um ein Darlehn von 230 000 M. usw. usw. Ueberall legte er Aufstellungen des zu erwartenden Nachlasses vor und Rechtsanwalt Weihel bestätigte die Richtigkeit dieser Aufstellungen. Dann begannen die Pelzgeschäfte. Bei vier Pelzhändlern wurden Pelze gekauft, nicht bezahlt und verpfändet. Ueberall war der Angeklagte Bruch dabei. Mitunter figurierte er als Scherls Angestellter. Mit Akzepten, für die es keine Deckung gab, beteiligte man sich an Erdölgeschäften, Flugzeugmaterialgeschäften usw. Ein Stuttgarter Waldbesitzer nahm Akzepte von über 1 Million entgegen.

Die gesamte Wechselschuld machte etwa 3 Millionen aus. Allerdings hat Bruno Scherl nicht allzuviel Bargeld darauf erhalten. Zu jedem der Betrugsfälle sind viele Zeugen geladen. Am Montag sollen Bruno Scherls Halbbruder, Dr. Georg Scherl und der Notar Behrendt zum allgemeinen Teil vernommen werden.

Blutiger Zusammenstoß von Wöhrden.

Gerichtsverhandlung nach einem Jahr.

Itzehoe, 14. Februar. (Eigenbericht.)

Wieder begann in Meldorf (Holstein) der Prozeß wegen der blutigen Zwischenfälle in Wöhrden, in deren Verlauf zwei Nationalsozialisten und ein Kommunist ums Leben kamen.

Die Vorgänge liegen ein Jahr zurück und hatten ihre Ursache in der Befürchtung der Nationalsozialisten, daß ihnen in der Landvolkbewegung ein gefährlicher Konkurrent entstehen könnte. In der ganzen Provinz versuchten sie sogenannte Werbeversammlungen abzuhalten, wobei es nicht selten zu Schlägereien kam. So auch in Wöhrden, wo im Februar 1929 die Kommunisten die Hitlerfreunde zum Versammlungslokal hinausprügelten. Die Nationalsozialisten gelobten dafür Rache. Sie beriefen eine Versammlung ein, die indessen im letzten Augenblick verboten wurde. Trotzdem kamen die nationalsozialistischen Stoßtrupps nach Wöhrden und hielten dort zwei Mitgliederversammlungen ab, worauf sie einen Demonstrationszug durch die Straßen des Ortes unternahmen. Das gleiche taten die Kommunisten. Als dann die beiden Züge aufeinanderstießen, entwickelte sich eine blutige Schlägerei, bei der Dolch, Knüppel und Pistolen die Hauptrolle spielten. Das Ergebnis waren drei Tote, eine große Anzahl Schwer- und Leichtverletzter und jetzt der Prozeß, in dem nicht weniger als rund 200 Personen als Zeugen auftreten und 19 Angeklagte wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung mit und ohne tödlichem Ausgang, Landfriedensbruches und anderer Delikte sich zu verantworten haben werden.

Tolles Räuberstück im Rheinland.

Ueberfall auf offener Straße, 11000 M Lohngelder geraubt

Köln, 15. Februar.

Gestern mittag hat sich unweit der Kirche zum benachbarten Schlebusch ein tolles Räuberstück abgespielt. Ein zwanzigjähriges Mädchen und ein sechzehnjähriger Bursche, die in Köln-Mühlheim bei einer Bank 11 000 Mark Lohngelder für eine Wiedorfer Firma abgeholt hatten, wurden von einem Motorradfahrer auf belebter Straße unter Bedrohung mit einem Revolver zur Herausgabe des Geldes gezwungen, das sich in einer Aktentasche befand. Die beiden völlig eingeschüchterten Boten händigten dem Burschen die Mappe auch wirklich aus, der sich sodann auf sein Motorrad schwang und mit einem auf dem Soziussitz mitfahrenden Helfershelfer mit Vollgas das Weite suchte. Nachdem sich das Mädchen von seinem Schreck erholt hatte, stürzte es in ein Geschäft und benachrichtigte die Firma von dem Vorfall. Ein Kraftwagen der Firma nahm die Verfolgung der Räuber auf, ohne eine Spur von ihnen zu entdecken.

Zwölftausend Mann am Werk.

Rüsselsheim, die Opel-Stadt.

Nur ein Fahrrad.

Ein Fahrrad, was ist das schon? Täglich sehen wir Hunderte, Tausende, wenn wir über die Straße gehen; und wenn wir uns ein wenig besinnen, sagen wir uns: es ist das „Auto des kleinen Mannes". So ein Fahrrad, einmal anzeschafft, ist im Gebrauch billiger als die tägliche Trambahnfahrt von der Wohn- zur Arbeitsstätte (wenn überhaupt günstige Verbindung vorhanden ist); und obendrein gibt es am Sonntag einen Schimmer von Luxus und Unabhängigkeit, wenn man hinaus ins „Freie" fahren kann.

Aber dennoch: ein Fahrrad, was ist das schon? Gewiß nichts Besonderes mehr, etwas längst alltäglich Gewordenes; ein „Vehikel", das für wenige Mark wöchentlicher Abzahlung sich jeder anschaffen kann. Und trotzdem: so ein Fahrrad, so alltäglich und unbeachtenswert es als Massenerscheinung geworden ist — als Einzelstück ist es immer noch ein kleines Wunder moderner Präzisionstechnik.

Wieviel Arbeit, wieviel Mühe, wieviel konstruktives Können und zweckmäßige Vereinfachung in so einem „ganz gewöhnlichen" Fahrrad steckt — wird einem erst klar, wenn man Gelegenheit hat, die größte Fahrradfabrik der Welt zu besichtigen: die Opel-Werke in Rüsselsheim.

Serienarbeit und Maschine.

Da es eine volkswirtschaftliche Kinderweisheit ist — daß jedes Produkt, dessen Preis im Verhältnis zum Einkommen der breiten Masse steht, sich am leichtesten absetzen läßt: so führte Opel zunächst in seinem Fahrradwerk die Rationalisierung durch. Durch maschinelle Verbesserungen und lückenlose Einführung der Serienarbeit ist es bei einfacher Arbeitsschicht möglich, pro Tag 4000 Fahrräder herzustellen. Das heißt: alle acht Sekunden verläßt ein Fahrrad die Fabrik!

Geht man durch die fünf- und sechsstöckigen Fabrikgebäude, durch die weiten hellen Säle — wo vom rohen Rohr bis zum verpackten Fertigfabrikat die Räder hergestellt werden —, so sind zwei Eindrücke beherrschend: die Masse des Materials und die ungeheuer raffinierte Planmäßigkeit der einzelnen Arbeitsvorgänge.

Da werden zunächst die einzelnen Rohrteile in entsprechende Längen zurechtgesägt, und wofür man früher 20 Absteckbänke brauchte, um das nötige Quantum für den Rahmenbau zu schneiden, das schafft heute eine einzige Spezialrohrsäge in sechs Stunden. Nicht anders ist es mit der automatischen Stanze, die sogar das Dreifache, in einem Falle das Fünffache lieferte wie amerikanische Maschinen. Allein der Rahmenbau — eines der wesentlichsten Momente der Fahrraderzeugung — ist in vier Abteilungen gegliedert: Vorderrahmen-, Hinterrahmen-, Lötrahmen- und Rennmaschinenrahmenbau. Die einzelnen Rahmenteile werden autogen geschweißt, nicht gelötet; und es ist phantastisch anzusehen, wie in langer Reihe in der weiten Halle das Sauerstoffgebläse auf das Metall zischt, eine blauweiße Funkengarbe zersprüht und zwei Metallteile ineinander schmilzt.

Kaum ist der geschweißte Rahmen ausgeglüht, wird er auf rasend rotierenden Steinen geschliffen. Die Arbeiter, die ihn vor der Lackierung anfassen, tragen Handschuhe, damit nicht Einflüsse Schweiß oder Schmutz die folgende Glasur des Lacks verderben.

Der Lack-Backofen.

Die fertig geschliffenen Rahmen und die Schutzbleche kommen auf einer endlosen Kette ins nächste Stockwerk, in die Lackiererei. Aber da stehen nicht Maler mit Farbstoff und Pinsel an langen Tischen, wenden nicht mühselig die Rahmen und die Schutzbleche, um die Metallteile hübsch gleichmäßig anzustreichen: da steht eine einzige Maschine, ein Ungetüm von 130 Meter Länge, und Ersatz für 300 Arbeiter! Die Lackiererei.

Ihr Gesamtraum ist unter Wasser gesetzt, die Glaswände werden berieselt, um jedes Staubkörnchen niederzuschlagen. Dabei steht der ganze Raum — er faßt 10 000 Kubikmeter Luft — dauernd unter Ueberdruck: gereinigte Luft wird über Reinigungsfilter hineingepreßt, und sowohl der Zugang, durch den die Rahmen und Schutzbleche hineinkommen, wie der Ausgang sind so konstruiert, daß nur gereinigte Luft von innen nach außen, niemals aber staubige Luft von außen nach innen kommen kann. Auf Riesenstellagen, deren einzelne Teile an Heuwendemaschinen erinnern, werden mit einem Male Hunderte von Rahmen oder Schutzblechen in die vor dem Ofen angebrachten Lackbehälter getaucht (sie fassen die „Kleinigkeit" von 88 000 Liter Lack). In verschiedenen Drehungen werden alle Teile gleichmäßig mit Farbe überzogen, die überflüssige Farbe tropft ab — und während ein Schub auf der endlosen Gabelkette durch den gasgeheizten Ofen wandert, geht ein neuer Schub in die Lackbehälter, während am anderen Ende des Ofens ein fertig lackierter herauskommt.

Der einzelne Handgriff ist alles.

Bei der Montage, der Zusammensetzung der einzelnen Teile, kann die Hand noch nicht durch die Maschine ersetzt werden. Aber die Taylorisierung der Arbeitsmethoden weist dem einzelnen Arbeiter nur einen (manchmal sogar einige) Handgriffe zu: er ist also nicht mehr wie früher der Handwerker, der sämtliche Einzelteile bis zum fertigen Fahrrad zusammensetzt. Er ist nur ein kleines Glied in der langen Arbeitskette; aber tausend und aber tausend kleiner Glieder geben das Ganze, das ohne den einzelnen nicht denkbar wäre.

Auf dem bald klassisch gewordenen laufenden Band kommen die Werkstücke zum Arbeiter. Kommen in genau berechneten Zeitabschnitten. Ueber ihm läuft eine Schwebebahn, die die Einzelteile zuträgt; er nimmt das ihm zukommende Stück herunter und montiert es. Pausenlos geht die Montage vor sich: wo eben noch der nackte Rahmen eingespannt war, ist im nächsten Arbeitsgang schon das Vorder-, dann das Hinterrad eingesetzt; sind die Schrauben angezogen,; werden die Pedale angebracht; wird die Kette übergespannt; wird der Freilauf probiert; werden die Schutzbleche montiert usw. usw.

Von allen Seiten — vom darüber und darunter liegenden Stockwerk, aus der Felgenspannerei, aus der Bereifungsabteilung, aus der Nickelei usw. — von überall her laufen die endlosen Schwebebahnen mit dem zurollenden Material. Es ist ein moderner Hexensabbat, der hier tobt: eine Orgie der Materialhäufung — und doch ein planvolles System, bei dem das in dieser Minute fertig montierte Fahrrad in der nächsten schon am Packband hängt, um eingeseitet, in Wellpappe gehüllt und geradenwegs in den wartenden Waggon geladen zu werden.

Mit welcher Schnelligkeit produziert wird, mag ein Beispiel beweisen. Du bestellst eine Fahrrad-Type, die augenblicklich nicht am Lager ist; gibst genau die Größe des Rahmens, die Art der Felgen und der Bereifung an, außerdem noch deine speziellen Wünsche, in welchen Farben sie lackiert sein soll — und in sieben Stunden, nachdem du es bestellt hast, kannst du mit deinem Spezialrad schon auf- und davonfahren!

Zahlenphantasien.

Wie kann die menschliche Vorstellung ermessen, was es heißt: täglich 4000 Fahrräder, oder alle acht Sekunden ein fertiges Rad! Wer kann die vielfältige Verästelung dieser Produktionsmethoden und die große Gesamtheit der Produktionsleistung überblicken? Das sind — wie in der Inflation, als es für den Durchschnittsmenschen keine reale Vorstellung von Zahlengrößen mehr gab — Ziffern, die nur durch das Beispiel sinnfällig gemacht werden können.

Also: da an einem Fahrrad sechs Meter Rohr verarbeitet werden, so beträgt der Tagesverbrauch — bei voller Produktion (gegenwärtige Tagesleistung „nur" 1500 Fahrräder) — 25 000 Meter Rohr. Das ergibt, umgerechnet in einen Monatsverbrauch, so viel Rohr, daß man eine Leitung von Berlin bis Budapest legen könnte. Oder: wollte man sämtliche zu einem einzigen Fahrrad notwendigen Einzelteile (ein Herrenrad 1435, ein Damenrad sogar 1465 Bestandteile!) mit einem Schritt Zwischenraum aneinanderreihen, so ergäbe der monatliche Teile-Verbrauch eine Strecke, die dreimal um den Aequator reichte! Die bei vollem Betrieb täglich verarbeitete Menge von Decken und Schläuchen ergäben, wenn man sie ineinanderhängte, eine Strickleiter von 20 000 Meter Höhe, also mehr als die doppelte Höhe des Gaurisankar!

Die Gewichtsmenge des täglich für den Fahrradbau verbrauchten Materials beläuft sich auf 40 000 Kilogramm; und die Länge der beiden Transportketten, die die Einzelteile durch die verschiedenen Stockwerke zur Montage bringen, ist fast ein Kilometer. Vielleicht gibt gerade diese letzte Zahl — Transportband von einem Kilometer — eine Vorstellung von dem Flächeninhalt der Werkstätten, aus denen die größte Fahrradproduktion der Welt kommt.

Kurt Offenburg.

Drei Künstler, drei Welten.

Juan Gris, Susanne Eisendieck, Schmutzer.

Vor drei Jahren starb Juan Gris, der als Spanier José Gonzales hieß und seine zweite wahre Heimat in Paris gefunden hatte, wie sein Landsmann Picasso. Die Galerie Flechtheim hat eine große Anzahl schöner Werke von ihm zu einer dankenswerten Gedächtnisschau zusammengebracht. Sie geben ein erschöpfendes Bild von diesem Maler, der seinen bleibenden Eindruck von Braque empfangen hatte und zum engsten Kreise der Kubisten gehörte. Seine Kunst zu definieren, ist so schwer oder so unmöglich, wie die des ganzen Kubismus, obwohl er sich mit einer bewundernswerten Konsequenz treu geblieben ist durch fast zwei Jahrzehnte; nicht zum wenigsten in der vollendeten Sparsamkeit seiner Motive, deren Bestandteile kaum über eine Mandoline, ein paar Gläser und bisweilen einen beschaulichen Pierrot hinausgehen. Neben Braque ist er sicherlich der kultivierteste und strengste aller Kubisten; von einer bezaubernden Eleganz der Konturen wie der Farben, die in der Frühzeit lebhaft glänzend, zum Schlusse wie mit der Sordine behandelt, voll melancholischer Dämpfung sind. Vielleicht ist gerade dieser letzte Schliff der Form, diese wasserhelle Vollkommenheit des kubistischen Systems in seinen Bildern etwas, das ihn deutschen Augen zugänglicher macht als die weit schwierigeren und komplizierten Erscheinungen eines Picasso oder Braque.

Viel von französischer Kultur findet man auch in den Gemälden der Berlinerin Susanne Eisendieck (bei Görtel, Passauer Straße 2). Sie tauchte zum erstenmal vor einem halben Jahre in der Juryfreien auf, mit merkwürdig kompletten Gaben des Geistigen und Malerischen; dabei ganz jung noch. In den neuen Arbeiten, deren größeres Format ihre wachsende Reife kundtut, entschleiert sich ihr Zusammenhang mit der Laurencie, mit Renoir und Seurat, so mit den Impressionisten. Die Vielzahl der angeführten Namen darf nicht dazu verführen, sie als ein Konglomerat von Anregungen zu betrachten. Ihre Selbständigkeit ist nicht zu übersehen, sie ist angesichts solcher Jugend (23 Jahre) außerordentlich und bleibt im Bezirk einer ganz weiblichen Begabung. Auch hier ist der Kreis der Darstellung beschlossen: Sommergaststätten, Theater und Varieté mit Menschenreihen von monotoner aber reizvoller Typenbildung; Villengärten, ein ziervolles Aeklein, im Bett zur Schau gestellt, schweigen schon aus. Wer seine Spezialwelt mit so betonter Sicherheit des Farbenauftrags und einer fast schon routinierten Schönheit der Komposition aufzubauen und zu sichern versteht, ist ein starkes Talent und vielleicht sogar ein Charakter.

Die Akademie ehrt das Andenken des verstorbenen Ferdinand Schmutzer (geb. 1870), indem sie den größten Teil seines Werkes in drei Sälen nach dem Pariser Platz hin ausstellt. Auch dies ist nicht eigentlich deutsche Kunst, die Anschlußfreunde mögen verzeihen; es ist Wiener Kunst in einem Sinn, der einen deutlichen Trennungsstrich notwendig macht. Gemeint ist die großartig aufgedonnerte Leere, die etwa in dem zum Begriff gewordenen Namen Makart verkörpert ist. In der Radierung, die sich in der Schule William Ungers aufs pompöseste selbständig erklärt hatte, war es eine Art von Naturtreue, die zu peinlichster Richtigkeit führt. Man sehe sich die ungeheuren Blätter Schmutzers an, die dafür das beste Beispiel abgeben. Ein toller Aufwand an technischem Raffinement wird für ein Nichts vertan, das ein besonnener Photograph ebenso wirksam hervorbringen kann. Daß dieser Mann Talent hatte, beweisen die Abdrucke von frühen Platten. Der entsetzliche Prestigebetrieb der wilhelminischen Aera, in der Barocktradition des franzjosefinischen Wien auf technische Manstreleistung zugespitzt, hat ihn gründlich verdorben.

P. F. Sch.

Die Luftkrankheit. Untersuchungen haben den Beweis erbracht, daß nur etwa 5 Proz. aller Luftpassagiere der Luftkrankheit unterliegen. Gleichzeitig konnte festgestellt werden, daß man sich gegen die Luftkrankheit viel leichter schützen kann wie gegen die Seekrankheit. Als Ursache der Luftkrankheit werden an erster Stelle Nervosität, an zweiter schlechte Ventilation, als letzte und unwichtigste die Bewegung des Luftfahrzeuges genannt.

„Der Marques de Bolibar."

Deutsches Volkstheater.

Joachim von Ostau betreibt sein Deutsches Volkstheater als gemischtes Unternehmen. Gestern „Geisha", heute das romantische Schauspiel „Der Marques de Bolibar". Gestern Säuseln der Kirschenblüten und Fächer, heute ein Geknalle der Büchsen, daß die Wände des Landwehrkasinos wackelten. Dankbar werde dem Direktor bestätigt, daß in seinem Hause das stärkste und stinkendste Knallpulver Berlins gebraucht wird.

Im Stück wird außerdem noch die Ehe gebrochen, zugleich von vier Offizieren, die ihren gichtbrüchigen Obersten bei seiner nicht zur Enthaltsamkeit neigenden Gattin ersetzen wollen. Krieg ist Krieg. Die Frau Oberst stirbt. Der Oberst macht in Spanien Invasion, im Auftrag des ersten Napoleon, der die Welt und also auch die Iberische Halbinsel für seine Dynastie schicken will. Der Oberst ist Preuße, ein den Korsen anbetender Fremderlegionär. Daher auch der rauhe, aber herzhafte Ton unter seinen Offizieren. Man hängt, brennt, erschießt standrechtlich, redet von den Damen des Landes, die doch das erste Recht auf ihre Heimat haben, sehr kavaliermäßig. Die Leidtragenden der französisch-preußischen Invasion werden als Kuppler und räudige Hunde charakterisiert und auch dementsprechend behandelt. Trotzdem oder gerade deshalb liebt ein 17jähriges Edelfräulein, das der seligen Frau Oberst aufs Haar und sogar bis aufs Muttermal unter der blühenden Brust ähnelt, den Obersten abgöttisch. Das ist die tiefste Rätselpsychologie des Schauspiels. Des Obersten Offiziere wollen aber auch zu dieser jungen und todesgetreuen Dame in corpore in die Schlafkammer. Nein, nicht in die Kammer, sondern ins Kirchenschiff, denn dort soll sich nach dem Programm des romantischen Schauspiels die Hörneroaffegung vollziehen. Es kommt anders, es kommt so, daß die spanischen Guerillas den Preußen mächtig auf den Pelz rücken und den ganzen Stab abschießen. Mit welcher Poesie und Gewalt das geschah wurde schon berichtet.

Dieser Knallbüchsenextrakt, gewürzt durch Erotik, Sentimentalität und Schlachtenlecherei, wurde einem hübschen Roman von Leo Peruz entnommen. Die Dramatisierung besorgte Rawson, sogar ein richtiger Engländer, den wir in den Mitgliedsbüchern unseres Verbandes der deutschen Bühnenschriftsteller führen. Die Spekulation ist etwas laut, aber auch etwas kindisch angelegt.

Paul Wegener spielt den Obersten, den Hahnrei, den Helden, den Kriegswüterich. Er setzt seine animalische Ueberlegenheit ein, das Imponierende seiner schweren Schritte und Bewegungen, das Malerische seiner ganzen Persönlichkeit. Es stirren um ihn herum, es toben besoffen, es tänzeln schwärmerisch und theatralisch, immer wohl dressiert, die anderen vier Hauptspieler des Stückes, Kahle, Reiß, Brefin und andere. Sie alle sind bemüht, keinen Effekt fallen zu lassen. Doch alles ist zuviel Effekt und darum unerträglich überladen.

Max Hochdorf.

Konrad Ansorges erstes Konzert.

Konrad Ansorge, der große Pianist, hat einmal im Freundeskreise die Geschichte seines ersten Konzerts erzählt. Er war noch auf der Schule zu Landeshut in Schlesien, und da er bereits damals ein guter Klavierspieler war, sollte er bei einem Wohltätigkeitskonzert in der Umgegend mitwirken. Zu diesem Ausflug über Sonntag bedurfte er der Erlaubnis des Direktors; da er aber bei diesem nicht gut angeschrieben war, fuhr er auf eigene Faust, spielte zuerst das Es-Dur-Konzert von Weber, mußte dann auf dem Podium im Chor mitsingen und hatte im zweiten Teil den Klavierpart an Stelle des Orchesters zu dem Chorwerk auszuführen. Da kam die große Fuge; bei der Aufregung und der furchtbaren Hitze im Saal verlor er die Noten, und während ihn der Dirigent wütend ansah, spielte er wie im Traum weiter. „Mit einem Male war die Fuge zu Ende," erzählte er. „Ich hatte sie vor Schreck auswendig gespielt. Ich erwachte wie aus langer Betäubung, blickte ratlos um mich. Der Dirigent umarmte mich in heller Freude. Wir blieben an diesem Abend noch lange auf und feierten meinen Triumph. Aber das schlimme Ende kam nach. Mein Ausflug wurde verraten. Zwei Stunden Karzer waren das Honorar für dieses mein erstes Konzert."

Museumsvorträge. Sonntag, 10 Uhr, sprechen im Alten Museum Dr. von Massow über „Aus antiken Inschriften", im Kaiser-Friedrich-Museum Direktor Demmler über „Rembrandt", im Museum für Völkerkunde I Professor Stömner über „Die Ruinen von Angkor".

Theater der Woche.

Vom 16. bis 24. Februar.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Bis 19. Apollo, Brunnenstraße, ab 20. Das Gericht. 16. 11½ Uhr VII. Konzert (Berliner Funkorchester).

Staatstheater.

Staatsoper Unter den Linden: 16. Valentine. 17. Traviata. 18. Meistersinger. 19. Carmen. 20. Aida. 21. Tannhäuser. 22. Schwanda, der Dudelsackpfeifer. 23. Rheingold. 24. Doris Gochanoff.

Oper am Platz der Republik: 16. Fledermaus. 17. Der fliegende Holländer. 18. und 24. Die spanische Stunde, Der arme Matrose, Angelique. 19. Schlome. 20. Hans Heiling. 21. Heimliche Ehe. 22. Freischütz. 23. Don Giovanni.

Städtische Oper Charlottenburg: 16. und 18. Fledermaus. 17. Dieland. 19. Eugen Onegin. 20. Zauberflöte. 21. Rigoletto. 22. Bohème. 23. Simone Boccanegra. 24. Zauberflöte.

Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 16., 18., 21. und 22. Südpolexpedition des Kapitän Scott. 17. Musik. 19. Der zerbrochene Krug. Das Fest der Handwerker. 20. Wallensteins Tod. 23. Peer Gynt. 24. Farben der Weise.

Schiller-Theater Charlottenburg: 16., 18., 20. und 24. George Dandin Pourceaugnac. 17. Florian Geyer. 19. Hans im Schnakenloch. 21., 22. und 23. Kabale und Liebe.

Theater mit festem Spielplan.

Theater am Schiffbauerdamm: Die Gartenlaube. — **Deutsches Theater:** Der Kaiser von Amerika. — **Kammerspiele:** Der Kandidat. — **Die Komödie:** Victoria. — **Theater am Nollendorfplatz:** Menschen im Hotel. **Theater in der Königgrätzer Straße:** Professor Bernhardi. — **Komödienhaus:** Der Hauptmann und die Nonne. — **Großes Schauspielhaus:** Die 3 Musketiere. — **Theater des Westens:** Hotel Stadt Lemberg. — **Theater in der Behrenstr.** 53—54: ... Vater sein, dagegen sehr. — **Berliner Theater:** Die Straße. — **Deutsches Künstlertheater:** Eins, zwei, drei und Cooper. 23., 11 Uhr: Kakadu-Kakadu. — **Lustspielhaus:** Liebe auf den zweiten Blick. — **Komische Oper:** Hulla di Bulla. — **Deutsches Volkstheater:** Der Marques de Bolibar. 21. Nachtvorstellung. 23½ Uhr: In zwölf Wochen ist Frühling. — **Trianon-Theater:** Die Freundin. — **Zentral-Theater:** Die Fledermaus. — **Metropol-Theater:** Das Land des Lächelns. — **Lessing-Theater:** Die Affäre Dreyfus. — Die Erbtöchter. Scaramouche. — **Kleines Theater:** Der Vater von heute Nacht. — **Rose-Theater:** Gasparone. 22., Nachtvorstellung 23½ Uhr: Gasparone. — **Casino-Theater:** Meine Tochter der Perlen. **Theater in der Klosterstraße:** Frühlingserwachen. — **Wintergarten, Plaza, Scala:** Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** Elite-Sänger.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Thalia-Theater: Bis 20. Fasenmontag, ab 21. Denk an mich. — **Schlesischer Theater Strelitz:** 16., 17. Die Ballerina des Königs. Ab 18.: Hokuspokus.

Nachmittagsvorstellungen:

Volksbühne, Theater am Bülowplatz: 16., 23. Armesleute. — **Theater am Schiffbauerdamm:** 16., 23. Die Dreigroschenoper. — **Thalia-Theater:** 16., 23. Drei alte Schachteln. — **Theater in der Königgrätzer Straße:** 16., 23. Die erste Mrs. Geldn. — **Komödienhaus:** 16., 23. Charleys Tante. — **Großes Schauspielhaus:** 16., 23. Die 3 Musketiere. — **Theater des Westens:** 16., 23., 14½ Uhr: Wiener Blut. 17 Uhr: Die Fledermaus. — **Theater in der Behrenstr.** 53—54: 16., 23. ... Vater sein, dagegen sehr. — **Deutsches Künstlertheater:** 19. 22. Kakadu-Kakadu. 23. Die andere Seite. — **Komische Oper:** 16. Hulla di Bulla. — **Deutsches Volkstheater:** 16. Mr. Collins. — **Zentral-Theater:** 16., 23. Frühjahrsk. — **Metropol-Theater:** 16., 23., 14½ Uhr: Die Fledermaus. 17 Uhr: Frühjahrsk. — **Rose-Theater:** 22., 17 Uhr, und 23. 14½ Uhr: Wochenbrödel. 23. 17½ Uhr: Die Czardasfürstin. — **Theater in der Klosterstraße:** 20., 21. Wilhelm Tell. 16., 22., 17 Uhr: Schneider Wibbel. 18., 19 Uhr: Wiener Blut. 22., 23., 15 Uhr: Volksopern. — **Schlesischer Theater Strelitz:** 16. Eisenbrödel. — **Wintergarten:** 16., 22., 23. Internationales Varieté. — **Plaza, Scala:** Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** 16., 23. Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** 16., 23. Elite-Sänger.

Erstaufführungen der Woche:

Sonntag. Schauspielhaus: Südpol-Expedition. — **Dienstag.** Schloßpark: Lokusopus. — **Donnerstag.** Volksbühne: Das Gericht. — **Freitag.** Thalia-Theater: Denk an mich.

Volksschulfragen in Preußen.

Sozialdemokratische Forderungen. — Der demokratische Redner rückt von der demokratischen Presse ab.

Im Hauptausschuß des Preußischen Landtages sprach Frau Abgeordnete Jourdan-Frankfurt a. M. (Soz.) zu Volksschulfragen.

Sie führte aus: Das Ministerium muß sich in weit stärkerem Maße als bisher die Förderung des Arbeitsschulgedankens angelegen sein lassen. Die Republik braucht selbständige und verantwortungsbewußte Menschen, die aus der Masse emporsteigen zu einem neuen Führertum, das niemals seine Verbundenheit mit der Allgemeinheit verliert und nicht im alten liberalistischen Sinne nur seine eigene Persönlichkeit fördert. Die Schule der Republik muß auch in ihren Erziehungsmethoden an die Heranbildung demokratischer Menschen denken.

Die demokratischen Blätter, die einem Volksschullehrer die Befähigung zum Kultusminister abgesprochen haben, haben nicht den Volksschullehrerstand als solchen geschädigt, sondern sich zutiefst gegen den Geist der Demokratie versündigt.

Die Reformfreudigkeit der Lehrerschaft wird aber nur dann wach bleiben, wenn das Ministerium es versteht, sie gegen die Angriffe der Handwerkskammern zu schützen, deren Schulideal noch heute in den Unterrichtsergebnissen der alten Drill- und Lernschule besteht.

Der Ausbau der Volksschule muß organisch mit ihr verbunden bleiben und darf nicht zu einer neuen Mittelschule ausarten. Eine abgeschlossene achtjährige Volksschulbildung hilft einem jungen Menschen im Leben weiter als ein paar Jahre höheren Schulbesuchs, der irgendwann abgebrochen wird. Die stärkste Aufgabe der neuen Schule sehen wir in der Erfüllung ihrer sozialen Pflichten. Der Lehrer darf sich nicht nur um das eigentliche Lernen seiner Schüler kümmern, sondern muß sich auch mit den häuslichen Verhältnissen vertraut machen. Er muß ein genauer Kenner aller sozialen Einrichtungen sein, um im Notfall der Familie helfen zu können und dem Kind ein Lebensmilieu zu schaffen, in dem es wirklich gedeihen und lernen kann.

Aus diesem Grunde wünschen wir einen guten praktischen und theoretischen Unterricht auf dem Gebiet der sozialen Fragen in den pädagogischen Akademien.

Ebenso muß der staatsbürgerliche Unterricht der Volksschule nicht nur die politischen Fragen behandeln, sondern auch die Kinder mit den sozialen Einrichtungen unserer Zeit bekannt machen. — ist unerträglich, daß ein Schulkind mehr von der Ortskrankenkasse weiß als der unterrichtende Lehrer.

Zur Durchdringung der Schule mit republikanischen Ideen gehören Schulbücher, die von warmer Liebe zur Republik durchpulst sind. Ebenso bedarf die kollegiale Schulleitung der wärmsten Förderung durch das Ministerium. Nur der Lehrer, der sich selbst regiert, kann auch den freiheitlichen Staatsbürger heranziehen. Zu den notwendigen sozialen Hilfseinrichtungen gehören ferner E-Klassen für schwer Erziehbare und vor allem ein Hilfsschulgesetz. Werden doch von 65 000 hilfsschulbedürftigen Kindern noch nicht die Hälfte in Hilfsschulen versorgt. Diese sozialen Hilfsmaßnahmen werden auch ein sicheres Mittel gegen Schulstrafen sein. Das Ministerium sollte sich aber nicht nur gegen die Prügelstrafe wenden, sondern ebenso auf die Lehrer einwirken, daß vor allem jede seelische Quälerei der Kinder unterbleibt. Mit solchen Strafen erreichen wir keine erziehlichen Erfolge, sondern drücken höchstens die Lebensfreude des Kindes.

Die gewünschte Ferienordnung, die eine längere Sommerpause vorsieht, wird nur dann für Kinder und Eltern der Volksschule erträglich sein, wenn soziale Hilfsmaßnahmen ihr zur Seite stehen. Wenn das Volksschulkind seine Ferien auf den Großstadtstraßen verbringt, kann von einer Erholung keine Rede sein. Ferienwanderungen und beaufsichtigte Spielplätze müssen hier den Kindern der Arbeiterschaft wirkliche Versorgung gewährleisten. Wir wünschen ferner, daß der Samstagnachmittag aufgabenfrei bleibt, um den Kindern einen wirklichen Ruhetag zu gewährleisten.

Das Urteil des Staatsgerichtshofs in der Frage der weltlichen Schulen und der dissidentischen Lehrer liegt noch nicht vor. Die Sozialdemokratie wird aber unter keinen Umständen eine Ausschaltung der dissidentischen Lehrer aus dem öffentlichen Schulwesen und eine Minderung ihrer staatsbürgerlichen Rechte dulden.

Es ist beschämend, festzustellen, in welch geringem Ausmaß die Frau bis heute in Preußen an der Schulverwaltung beteiligt ist.

Wir verlangen in der Leitung der Schule wie in allen Verwaltungsbehörden Frauen in verantwortlichen Stellen. In der Schule selbst wünschen wir eine Erziehung beider Geschlechter durch beide Geschlechter, und in weit größerem Maß als bisher muß die zweite und dritte Stelle auf dem Land von Frauen versehen werden. Besonders begrüßen wir die verheiratete Frau im Schuldienst, weil wir ihre mütterlichen Eigenschaften als besonders geeignete Kräfte in der Erziehung nutzen wollen.

Wir wenden uns mit aller Entschiedenheit gegen die hier von Herrn Dr. Rhode (Wirtschaftspartei) gestellten Anträge, die eine Senkung des Niveaus der Volksschule mit sich bringen würden. Gerade er als Vertreter des so schwer bedrängten Mittelstandes müßte Verständnis dafür haben, daß eine gute Schulbildung das beste ist, was man seinen Kindern mitgeben kann.

Wir Arbeiter sind nicht so kleinlich, diese Ausbildung nur auf gewisse Kreise beschränken zu wollen!

In der Debatte rückt der Abg. Hoff (Dem.) energisch von dem Kampf der demokratischen Presse gegen den Volksschullehrer als Kultusminister ab. Die Fraktion habe leider keinen Einfluß auf diese Presse.

Quittungsdrucker für Autodroschken.

Schon seit einem Jahre werden von den Autodroschkenbesitzern Versuche gemacht, statt des bisherigen Taxameters, der nur den Preis anzeigt, einen automatischen Quittungsdrucker einzuführen. Nachdem einige Wagen mit derartigen Quittungsdruckern bereits einige Monate gelaufen sind, wurden in den letzten Wochen mehr als 300 Autodroschken mit diesen neuen automatischen Taxametern ausgerüstet. Die neue Taxameteruhr druckt beim Abstellen gleichzeitig eine Quittung, auf der nicht allein der Preis, sondern auch der Name des Besitzers sowie die Wagennummer angegeben wird. Die neue Einrichtung ist sehr zu begrüßen, weil sie dazu beitragen wird, Streitigkeiten zwischen den Chauffeuren und dem Publikum zu vermeiden, zumal nunmehr auch der Fahrgast viel leichter als bisher in der Lage ist, eine Beschwerde einzureichen, da sich die Notierung der Wagennummer und der Adresse des Fahrers erübrigt. In den nächsten Wochen werden weitere 100 Wagen mit diesen Quittungsdruckern ausgerüstet werden.

Sonnabend, 15. Februar.

Berlin.

16.05 Oberstaatsanwalt Benno Köller: Strafrechtliche Tagesfragen.
16.30 Unterhaltungsmusik.
17.55 Axel Eggebrecht spricht über sein Buch „Unstet und flüchtig".
18.15 Dr. Friedrich Conrad: Wieweit kann die Rundfunksendung durch Störung verdorben und welche wirksamen Schutzmaßnahmen können dagegen ergriffen werden?
19.05 Klassische, National- und Wiener Tänze.
21.00 Kabarett. Mitw.: Dolly Haas, Kitty Schäfer, Ernst Busch, Hans Deppe, Werner Fink.
Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

15.45 Frauenstunde. Geschäft, Büro und Haushalt?
16.00 Prof. Fritz Jöde: Anregungen für die Musikpflege.
16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.
17.30 Jahrtausende der Musik.
17.55 Clemens Nörpel: Zehn Jahre Betriebsrätegesetz.
18.20 Walter Bloem erzählt von seiner Reise um die Erde.
18.40 Französisch für Anfänger.
19.05 Robert Henseling: Wie entstand die Astronomie?
19.30 Stille Stunde: „Hinter erleuchteten Scheiben".
20.00 Programm der Aktuellen Abteilung.
20.30 Von Breslau: „Vergnügungsanzeiger".
21.30 Von Breslau: Musik aus Tonfilmen.

Sonntag, 16. Februar.

Berlin.

7.00 Funkgymnastik.
8.00 Für den Landwirt.
8.55 Morgenfeier
10.05 Wettervorhersage.
11.30 Theater am Bülowplatz: Faschingsmusik. Dirigent: Generalmusikdirektor Hermann Scherchen.
13.30 Programm der Aktuellen Abteilung.
14.15 Nuger Märchen. (Sprecher: Lisa Tetzner.)
14.55 Max Kowalski. Sechs Lieder. (Roland Hell, Tenor. Am Flügel: Der Komponist.)
15.30 Lustige Erlebnisse. Einleitung: Der Autor. (Gelesen von Gerd Fricke.)
16.10 Von Breslau: Unterhaltungskonzert.
17.30 Studentenlieder (Schallplatten).
18.00 Heinz Engel, E. Lingenberg und M. Brewe: Von der Dorfschmiede zur Tankstelle.
18.30 Balladen von heute. (Sprecher: Dr. Erich Fortner.)
19.30 Programm der Aktuellen Abteilung.
19.45 Theaterquerschnitt. (Gesprochen von Alfred Polgar.)
20.00 Aus dem Bach Saal: Konzert. Dirigent: Dr. Helmuth Thierfelder.
Anschließend: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport.
Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

11.00 Stud.-Dir. Georg Heinz: Uebergang zur höheren Schule.
18.00 Dr. Ottendorf: Junge ostdeutsche Dichter.
18.30 Erich Walter: Das Buch Ruth. (Vorlesung aus der Bibel.)
19.00 Arnim T. Wegner: Erlebnisse aus dem Kaukasus.
19.30 Alfred Beierle: Rezitationen.
20.10 Von Köln: Damensitzung der großen Karnevalsgesellschaft.

Wetter für Berlin: Wechselnd wolkig mit vorübergehender Regenneigung. Temperaturen meist über Null; nordwestliche Winde. **Für Deutschland:** Namentlich im Süden und Osten Niederschläge. Allgemein Verminderung der Nachtfröste.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater Lichtspiele usw

Sonnabd., 15. 2. Staats-Oper Unter d. Linden Tell-Kl. 3 So Nr. 5 Jahres-Kl.-V. Nr. 44 20 Uhr La Traviata Ende n. 22½ Uhr
Sonnabd., 15. 2. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I 20 Uhr Simone Boccanegra Ende n. 22½ U.
Staats-Oper Am Platz der Republik R.-S. 11 19½ Uhr Die verkaufte Braut Ende n. 22 U.
Staatl. Schausp. am Gendarmenmarkt St. R. 3 Sa Nr. 5 Jahres-Kl.-V. Nr. 40 20 Uhr Nathan der Weise Ende 22¼ Uhr.
Staatl. Schiller-Theater, Charlottbg. 20 Uhr George Dandin - Boubouroche Ende gegen 22½ Uhr

Direktion Dr. Martin Zickel Komische Oper Friedrichstr. 104 Merkur 1401 4330. Nach vollständigem Umbau Täglich 8¼ Uhr Hulla di Bulla Schwank von Arnold und Bach mit Guido Thielscher, Schultz Schroth, Jurg, H. Idebrand, Walter Fa a, Flink Fehmer Werner
Sonntag nachmittag 4 Uhr: Frau ohne Kuss!
Lustspielhaus 8¼ Friedrichstr. 236 Bergmann 2922 23. Liebe auf den zweiten Blick. Riemann - Haack. Vorverkau. in beiden Häusern an 10 Uhr ununterbrochen.

Winter-Garten 8.15 Uhr ecr. 581 Neuches erlaubt Casi-Familie, Jung-China, 2 Elliot's, Marika Rökk, 9 Allisons usw. usw. Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen 4 und 8 Uhr 4 Uhr keine Preise

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr Uraufführung Apollo. Brunnenstraße Volksstück von Großmann und Hessel. Musik: Theo Mackeben. Regie: Jürgen Fehling.
Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr George Dandin Boubouroche
Theater am Schiffbauerdamm 8¼ Uhr Die Gartenlaube
Deutsches Theater O. 1. Norden 12 316 Tägl. 8½ Uhr Der Kaiser v. Amerika von Bernard Shaw Reg.: Max Reinhardt
Kammerspiele O. 1. Norden 12 316 8 Uhr Der Kandidat von Carl Sternheim Regie: Hans Behrisch.
Die Komödie J 1 Bismck. 2414/7316 8¼ Victoria von S. Maugham. Regie Max Reinhardt. Musik: Mischa Spolianskyy
Barnowsky-Bühnen Theater in der Kleiststraße Täglich 8¼ Uhr Professor Bernhardi von Arthur Schnitzler Regie: Victor Barnowsky
Komödienhaus Täglich 8½ Uhr Der Lügner und die Nonne von Curt Götz

SCALA Tägl. 5 u. 8½ Uhr. Barbarossa 9258 Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M. Con Colleano, 4 Bronetts und weitere zum 1. Male in Europa gezeigte Spitzenleistungen
PLAZA Tägl. 5 u. 8½ Sonnt. 3., 5 u. 8½ Max E 4, 8066 INTERNATION. VARIETÉ Morg. vollständ. neues Progr mm
8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr Lothringer Straße 37 Der Sensations-Schlager Seine Hoheit der Bettler und ein erstkl. buntes Programm Für unsere Leser: Gutschein für 1—4 Personen Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.
Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3 Das wunderbare Fahr.-Programm! der Steffiner-Sänger Preise 60 Pfg bis 3 Mk Zent um 11263 Nachmittags halbe Preise. Dönhoff-Brettl: 19 gr. Kammern! Falkner-Orchester, Tanz.
Theater i. d. Behrenstr. 53-54 A 4 Zentrum 926-927 Direktion Ralph Arthur Roberts 8¼ Uhr ... Vater sein, dagegen sehr Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)
SARRASANI Sonnabend 4 Uhr: Familien-Vorstellg. Kinder auf allen Plätzen von 2.20 M. aufwärts halbe Preise. 7½ Uhr: Große Vorstellung. Sonntag 10—1 Uhr: Gr. Tier- u. Indianerschau. Erwachs. 1 Mk. Kinder 50 Pfg. 4 Uhr: Familien-Vorstellg. Kinder auf allen Plätzen von 2.20 M. aufwärts halbe Preise. 7½ Uhr: Große Vorstellung. Tel. Hansa 4335-36. — Der neue große Zoo!

Komische Oper Friedrichstr. 104 Merkur 1401 4330. Allabendlich 8¼ U. Hulla di Bulla Schwank von Arnold und Bach
Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922/23 Täglich 8½ Uhr Liebe auf den zweiten Blick
Direktion Dr. Robert Klein Deutsches Künstler-Theat. Barbarossa 3937 8¼ Uhr „Eins, zwei, drei" von Franz Molnar mit Max Pallenberg. Vorher: Souper
Berliner Theater Dönhoff 170 Täglich 8¼ Uhr Die Straße mit Albert Bassermann. Regie Heinz Hilpert
Metropol-Th. 8¼ Uhr Das Land des Lächelns Vera Schwarz, Richard Tauber Musik von Franz Lehar.
Theater d. Westens Täglich 8¼ Uhr Hotel Stadt Lemberg Musik von Gilbert Käthe Dorsch Leo Schützendorf
Lessing-Theater Norden 1084e Täglich 8 Uhr Affäre Dreyfus von Rehfisch und Herzog

Kenn-n Sie die entzückende Operette von Millöcker Gasparone? Täglich 8.15 Uhr (Sonntag 9 Uhr) und Sonnabend nachts 11.30 Uhr im Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 132. Billettkasse: Alex. 312 1—3494. Jed. Sonnt. 5¼ U. Czardasfürstin Jed. Sonnabend 5 u. Sonntag 2.30 Uhr „Aschenbrödel" Voranzeige: Sonntag, den 16. Febr., vormittags 11.30 Uhr Goethe-Morgenfeier mit Ludwig Willner, Traute, Paul und Willi Rose.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS 8 Uhr: 3 Musketiere Regie: ERIK CHARELL. 3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Berliner Volks-Trio Neukölln Lahnstr. 74/75

Trianon-Theater Georgenstr. 9 Täglich 8¼ Uhr Die Freundin von Hermann Sudermann
Kleines Theat. Merkur 1624 Tägl. 8¼ Uhr Der Walzer von heute Nacht! Erika Gläßner, Hilde Wörner, Hermann-Schaufuß
Th. a. Hallenderplatz Vorvk. 10-2. Kf. 2091 Täglich 8¼ Uhr Gastspiel des Deutschen Theaters Menschen im Hotel von Vicki Baum Regie: Gustaf Gründgens. Sybille Binder, Margarete Kupplin, Kemp, Kathwa S., Hie a. ad. v. Salmay
Tanzl. a. Kath. Tor Kath. Str. 6 Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 U. Elite-Sänger. Das große Fasching-Lach-Programm! U. a.: Die blonde Gitty Fasching-Revue.

Operettenhaus Alte Jakobstr. 9/32 (Zentral-Theater) Täglich 8¼ Uhr Die Fledermaus mit Gustav Mahner Sonntag 5 Uhr Friederike
Planetarium am Zoo Fortlaufender Jahreskarten-Verkauf B. 5 Barbarossa 5577 16½ Uhr Die Wintersternbilder 18½ Uhr Der Planet Jupiter. 20½ Uhr Merkwürdige Sternenhimmel (Eintritt 2 Zusatz) Eintritt 1 Mark, Kinder 50 Pf. Mittwochs halbe Kassenpreise.
Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN im „Vorwärts" und trotzdem !! billig !!

NEUE WELT Arnold Schulz, U-Bahn Hermannpl., Hasenh. 108/14 Gr. Bockbierfest und Großer Alpenball 7 Kapellen. Neue Dekorationen. 50 bayrische Marken. Einlaß: Wochentags 6 Uhr Sonntags 4 Uhr. Mittwoch, den 18. Februar 1930 Großes Bockbier-Fest und 2. Kostüm-Ball Johannstraße
Theater am Moritzplatz. Sonnabend, d. 15. — Montag, d. 17. Gösta Berling nach dem Roman von Selma Lagerlöf.
Trabrennen Ruhleben Sonntag, den 16. Februar nachm. 1 Uhr

GERMANIA PALAST Frankfurter Allee 312-314 Katharina Knie mit Carmen Boni, Eugen Klöpfer Bühne: 1. Erika Gläßner am Flügel Brian Zeger 2. Wilhelm Bendow, Baby Gray in dem Sketch: „Die Abonnentin" Beginn: Wochentags 6 Uhr, Sonnabends 5½ Uhr, Sonntags 5 Uhr

CIRCUS CARL HAGENBECK TÄGL. 8 UHR • BUSCHGEBÄUDE EIN PROGRAMM, DAS KEINEN VERGLEICH SCHEUT. SONNABEND UND SONNTAG AUCH NACHM. 3 UHR MIT BESONDEREN VERGÜNSTIGUNG. SONNABEND NACHMITTAG 3 UHR FREIES PONYREITEN FÜR KINDER! VORVERKAUF: A. WERTHEIM U. TEL. NORDEN 840

Der Abend
Illustrierte des Vorwärts

Heinrich Hemmer: Privatvorstellungen

„Wohin, wohin?" — Wer da aus dem Gartengitter des Hotels Royal auf die Straße (nach Vevey) tröt, war zur Abwechslung nicht eine von den Mumien, sondern eine junge frische Person mit Feueraugen, zwei Köfferchen und einer Notenmappe, es war das Fräulein Alice, die russische Volkslieder singt und tanzt und jongliert und was dergleichen mehr ist um das bißchen Pensionsgeld für sich und ihre Mutter zusammenzukratzen, die im Hotel Royal wohnen, denn das ist ein Emigrantenheim.

„Ich gehe in das Mädchenpensionat Beau-rivage eine Vorstellung geben," sagte Alice. Die friedlichen Gestade des Genfer Sees beherbergen in der Hauptsache alte Hotel-Engländer und junge Institutsmädchen, die in den vielen und vielerlei Pensionaten recht behaglich untergebracht, gar nicht übermäßig strenge bewacht sind und an einem Tage, wie diesem (Faschingssonntag) sogar Vorstellungen ... eine Varietévorstellung zu sehen bekommen, bestehend aus einer (sehr putzigen) Person, die, wie gesagt, singt und tanzt und jongliert und alles nur mögliche tut, um ein paar „Fränkli" zu erwischen.

„Begleiten Sie mich? Sie können zusehen und mithelfen." Das tat ich gerne. Das Innere eines Mädchenpensionats birgt Mysterien für mich, die ich einmal von einem Versteck aus erforschen wollte. Wie sind diese wohlerzogenen Mädchenscharen die man in dieser Gegend häufig zu Gesicht bekommt, einen Hügel besteigend, ein Kurhausparkett, ein Postamt füllend einen Straßenbahnwagen usurpierend, im intimen Kreise: wenn sie sich unbeobachtet glauben? Wie wirkt sich dann die immerhin klösterliche Abgeschiedenheit aus? Denn: so große Freiheiten man den jungen Mädchen auch heute anscheinend gewährt — sie machen (unter sich) jeden Sport, jede Mode, jedes Vergnügen mit — darin sind sich die vielen Internate vom einfachen Haushaltsinstitut bis zum Mädchenpalacehotel einig: es wird streng darüber gewacht und kann garantiert werden, daß die jungen Mädchen unversehrt in das Haus ihrer Eltern oder Vormünder zurückkehren.

Die Pensionatsinhaberin war eine zwei Meter große, schön gewachsene, auffallend hübsche Dame, die, wie man mir mitteilte, für Komplimente außerordentlich empfänglich war und die schwerhörige Aphrodite genannt wurde. Ich hätte ihr gerne etwas Liebes gesagt, als wir einen Augenblick allein waren, aber man kann dergleichen doch nicht so hinaustrompeten. Aphrodite nahm an der Vorstellung wegen ihres ungenügenden Hörvermögens nicht teil.

Die Russin (begleitet von der Klavierlehrerin des Hauses), postierte mich, angeblich als Souffleur, hinter eine Rollwand, nachdem die Mädchen im ausgeräumten Speisesaal Platz genommen hatten, und sang, tanzte, jonglierte, rezitierte, imitierte, improvisierte, konzertierte — das war für sie ein Gelderwerb und für die Mädchen das Vorspiel zu einer eigenen Impromptuvorstellung. Nachdem sie ganz allein einen bunten Abend gegeben, rollte die Russin die

Rollwand um mich herum und ich hatte Gelegenheit, durch die Ritzen die ahnungslosen jungen Mädchen zu beobachten. Eine bleiche Lehrerin erhob sich aus der Mitte der blühenden Gesichter, ging hinter mir zur Tür hinaus — und ich war allein mit sechs Reihen junger Mädchen im Alter von 15 bis 19 Jahren, die mit funkelnden Augen dasaßen. Die Tür war noch nicht zugefallen, da kam Bewegung in die Masse. Die Reihen gerieten langsam aber unwiderstehlich in Bewegung, wie das vom Taifun gepeitschte Meer. Es entstand ein wirres Durcheinander. Man raust, singt, springt, grölt, zwickt, zupft, reißt, tanzt, tobt. Wilde Wogen der Lebensluft umbrausen mich, die alles niederreißen, schließlich auch meinen Wandschirm. Ich rage, eine männliche Insel, aus einem sturmbewegten Meer von Jungfrauen heraus. „Guten Abend," sage ich, „guten Abend, meine jungen Damen."

Das amüsiert die jungen Mädchen nicht einmal sonderlich, so sehr sind sie mit sich selbst beschäftigt. Sie nehmen kaum Notiz von mir. Bis die eine der anderen etwas zuflüstert, die zweite der dritten, die dritte der vierten, dann sehen sie mich alle an und lachen — weil ich ein Mann bin. Sie lachen über meine Gestalt, mein Gesicht, meine Gesten und Bewegungen, sie lachen wie die Wahnsinnigen über das Lächerlichste, was es auf Gottes Erdboden gibt: das männliche Geschlecht. Was kann ich tun? Was immer ich tun kann, ist lächerlich, und was nicht lächerlich wäre, kann ich nicht tun. Der weiße „Kultur"europäer mit seinen beschränkten Vollmachten ist einer Schar kichernder Gänschen vollständig ausgeliefert.

Mit abgerissenen Knöpfen und heraushängender Krawatte erschien ich (der „Hahn im Korbe") vor der schwerhörigen Aphrodite. „Solche Rangen, wie die Ihrigen," brüllte ich ihr ins Ohr, „habe ich mein Lebtag nicht gesehen. Das reinste Varieté."

„O, Sie Schmeichler!" lächelte sie und funkelte mit den Augen. „Wie vielen haben Sie das schon gesagt?"

„Noch keiner," schwor ich und schritt ins Freie. Ein Mondstrahl floß in den See.

Erik E. Elwood: Artistenprüfung

Jolly Joker läßt sich melden. Er ist ein kleiner Herr mit ungeheuren Raumuskeln und trägt eine Handtasche. Der Varietédirektor sagt: „Bitte."

Jolly spricht nicht. Er hat zehn Jahre gesprochen und dabei gehungert, jetzt demonstriert er nur mehr sein Können.

Eins, zwei, fliegen die Handschuhe auf einen Sessel, gähnt der kleine Koffer, zeigt einen Kartonrost, in dem schwarze Pillen stecken. Der Direktor wird zum Fragezeichen. Jollys Handbewegung lädt ihn ein, die Etiketten auf dem Rost zu lesen. Der Gewaltige klemmt das Einglas ins Auge, tritt näher und — springt zurück. Himmel, was ist das! „Schwarzpulver, Kaliumchlorat, Dynamit, Trinitrotoluol."

„Um Gotteswillen!"

Blitz, Krach! Jolly hat eine Schwarzpulverpille in den Mund gesteckt und angezündet. Er bläst den Rauch in neckischen Ringen von sich..

„Herr! Sind Sie des Teufels?!"

Da kracht es auch schon, als wolle das Haus einstürzen. Jolly zeigt auf die Etikette: Dynamit. Er läßt den braunen Dunst durch die Nase abziehen.

Mit schleichenden Händen sucht der Direktor den Taster seiner Schreibtischklingel. Da... die Mauern beben und der Direktor sitzt am — Boden.

Jolly lächelt und reibt sich die Augen; klappt den Koffer zu, zerknüllt eine Etikette und wirft sie dem Zähneklappernden hin: „Trotyl" sagt er kurz.

„Na ja, ganz gut", sagt der Direktor, „aber schon dagewesen. Alte Späße. Können Sie eine Schießbaumwollfabrik in den Mund nehmen und durch einen Schornstein zur Entzündung bringen? Nein, das können Sie nicht. Das Publikum will den Ernst des Lebens sehen. Also, fünfhundert Mark, Herr. Einverstanden?"

Jolly Joker ist engagiert.

Sie hüpft ins Zimmer.

Sie tut, als ob der rechte Strumpf locker säße, reißt sich ein Bein aus und stellt es in den Schirmständer. Sie wirft das zweite Bein in die Luft, fängt es auf und deponiert es in den Armen des Direktors. Nun kauert sie ohne Beine am Teppich und ordnet ihr Kleidchen.

Der Direktor legt seine Zigarre weg. „Gut", sagt er. Sie geht auf den Händen zum Schirmständer und Direktor, sammelt ihre

Beine ein und versieht sich mit ihnen. Nickt lächelnd und sagt: „Ich bin Jolanda Kubis, Quadratwurzeltänzerin."

Sagt es schlicht, senkt die Augen, springt auf den Ofen und macht mit den Beinen einen Werbeknoten. Demontiert die linke Hand. Fächelt sich damit Luft zu.

Der Direktor engagiert sie für dreihundert Mark.

* * *

Mrs. Iks wird durch den ersten Inspizienten hereingeleitet. Der Direktor geht ihm entgegen, reicht ihm die Hand, schüttelt ihm die Hand, preßt die Hand, läßt die Hand nicht mehr los, bis Mr. Iks Platz genommen hat. Dann läßt er sich eisgekühlten Cocktail kommen und wird herzlich.

„Mein lieber Mr. Iks", sagte er, „ich habe schon so viel Großartiges von Ihnen gehört, daß ich es kaum erwarten konnte, Sie persönlich kennenzulernen. Ihre Erfolge in Europa, Amerika und Australien! Es ist ein Skandal, daß das Publikum unserer Stadt noch nicht Gelegenheit hatte, Sie, verehrter Meister, zu sehen. Hier vor allem der Vertrag! Werden Ihnen tausend Mark pro Abend ausnahmsweise genügen?"

Mr. Iks nickt gnädig ... und unterschreibt.

Der Direktor faltet sorgfältig das Papier zusammen, verwahrt es im Tresor und steckt den Schlüssel in die Tasche. Dann sagt er:

„Hochverehrter Meister, ich muß mir eine Frage erlauben, die Sie mir hoffentlich nicht übelnehmen. Was ist eigentlich Ihre bewunderungswürdige Spezialität?"

Mr. Iks spuckt den Zigarrenstummel in das Glas des Direktors und meint:

„Well, haben Sie gesehen schon ein Schwein? Yes? Also ich ..."

„Aha, ich verstehe. Sie grunzen so naturgetreu ..."

„No", sagt Mr. Iks, „ich grunze nicht, ich sein es wirklich."

Nun wundert sich der Direktor nicht mehr über den Weltenfolg seiner neuen Kraft.

(Autorisierte Uebersetzung von Fritz Weber.)

Der Mann am Faden

Ein Boxerroman

Von Heinz Hagemeister

(30. Fortsetzung.)

„Tom Matthes trainiert." Die Boxsportzeitung hatte es auf dem Titelblatt stehen.

Mary suchte vergeblich einen Winkel, in dem sie sich verbergen konnte.

Wenn die Redakteure nicht selbst nach Nassenheide hinausfuhren, dann riefen sie telephonisch an. Ununterbrochen läutete der Apparat.

„Genaue Körpermaße? Ja, bitte, rufen Sie in einer Stunde noch mal an."

Tom quälte sich mit einem Zentimetermaß ab, seine genauen Maße festzustellen. Peter mußte ihm helfen. Hurt kam ins Zimmer und erkundigte sich erstaunt, was das bedeuten solle.

„Kinder, Ihr seid ja verrückt! Es wird aufgeschrieben, was wir bestimmen, und nicht so, wie es ist. Man kann dich nichts allein machen lassen, Tom. Zu albern! Das haben wir doch eins, zwei, drei."

Hurt nahm einen Bleistift und ein Stück Papier und schrieb so, wie er sich das dachte, auf. Er machte einen Adonis aus Tom und am nächsten Tage staunte das Publikum über die breite Brust Toms, deren Umfang genau in Zentimetern in der Zeitung stand.

Peter reist ab.

Zwei Tage vor dem Kampf brachte die Post ein Paket für Tom. Mary lag noch zu Bett. Sie fühlte sich wieder todmatt. Sie hörte von unten her das dröhnende Lachen ihres Mannes. Als Antwort Michans Tenorwiehern. Erbittert preßte sie die Hände gegen die Ohren.

Tom stürmte treppauf.

„Sieh mal, ist das nicht nett?" trat er, die Tür hinter sich zuknallend, ins Zimmer und sprach so laut, daß die Wände dröhnten. Wie ein Urmensch stand er vor seiner Frau und schwenkte etwas hin und her.

„Was ist denn das?" fragte sie und zwang sich zu einem Lächeln.

„Das ist sicher von der Fenzke, der schicken Schwarzen, der Frau von dem Schieber aus Charlottenburg."

Mary nahm Tom kopfschüttelnd ein paar winzige Boxhandschuhe aus den Händen, an denen ein weißer Zettel hing. Sie las: „Dem künftigen Weltmeisterlein als Angebinde."

Mary wurde schamrot. „Was heißt denn das? Woher weiß die Frau . . ."

„Nu wird's Tag! Das weiß doch ganz Berlin." Siegessicher lachte er auf Mary nieder.

Mary drehte sich im Tiefsten verletzt nach der Wand zu.

Als sie später Peter im Arbeitszimmer über seinen Zeichnungen fand, brach es bei ihr los. „Denk dir, er hat der Fenzke erzählt, daß ich . . . daß . . . und Sie hat die Taktlosigkeit gehabt, ein paar Boxhandschuhe zu schicken!"

Peter zuckte die Achseln. Gegen solche Dinge war er schon gleichmütig geworden. „Es kann dich doch nicht verletzen, was diese Frau tut!"

„Was ist überhaupt zwischen Tom und all dem Weibervolk, was sich hier herumtreibt?"

„Kannst du dir das nicht denken?" fragte Peter traurig.

„Ich glaube es nicht!", rief Mary leidenschaftlich.

„Du wirst gut tun, dich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß . . ."

Marys Augen funkelten Peter plötzlich haßerfüllt an. „Das wagst du zu behaupten? Du, der in seinem Hause wohnt!"

Peter wurde blaß. Er stand schwerfällig auf und sagte stockend: „Ich werde dich nicht mehr beunruhigen. Wenn du wünschst, kann ich gehen. Ich bin nur um deinetwillen geblieben."

„Um mich?" Mary war außer sich. „Ich brauche keinen Schutz und wünsche deine Rücksichten nicht!"

„Ich werde noch heute nach München abreisen", antwortete Peter tonlos.

Mary begann zu weinen. Aber ihr Starrkopf siegte über das Gerechtigkeitsgefühl. „Wäre nur erst der Kampf vorüber!" murmelte sie verzweifelt. „Der macht uns noch alle wahnsinnig."

15. Kapitel. Das Ende einer Ehe.

Ein neuer Stern taucht auf.

Hurt hatte in seinem eleganten Zimmer eine Geheimunterredung mit Marder. Marder war seit einiger Zeit der offizielle Gegner Hurts. Er sah sehr elegant aus. Da er sich selbständig gemacht hatte, konnte er es sich leisten. Er schimpfte in allen Tonarten auf Tom und verspritzte mit Wonne das Gift, das er in der langen Zeit seiner Demütigung in sich aufgesogen hatte. Hurt hörte sich alles ruhig an. Dann sagte er:

„Ich bin jetzt entschlossen, lieber Marder. Der Matthes hat ja in Brüssel saumäßig gebockt. Daß er doch noch gewonnen hat, hat mich ein schönes Stück Geld gekostet. Wenn die schon angesagten Kämpfe vorüber sind, lassen wir ihn mit Witt zusammen. Wollen mal sehen, was der kann. Gewinnt Matthes, dann versuchen wirs nochmal mit ihm. Wenn nicht, dann nicht."

Marders grüne Augen funkelten boshaft.

„Tom ist ja ein richtiger Weiberjäger geworden. Rücksichten dürfen wir nicht nehmen. Geschäft ist Geschäft. Der Witt ist auch verheiratet, Herr Hurt. Aber die weiß ihren Mann an der Kandare zu halten. Der steht erstklassig unterm Pantoffel."

„Sie glauben also wirklich, daß Witt den Matthes schlagen kann?"

„Und ob. Schön, der Matthes hat Kraft, aber weiter auch nichts. Der Witt ist ein erstklassiger Techniker. Wenn der bei den Amateuren geblieben wäre, er hätte noch Weltmeister werden können!"

„Nana, man haldleng."

„Unter Garantie. Der schlägt den Matthes in der ersten Runde. Was denken Sie, wie alle Manager hinter dem her sind!" Er zählte sie an den Fingern auf, die Herren mit der guten Witterung.

Hurt horchte auf. „Machen Sie einen Kontrakt mit ihm. Aber unterrichten Sie mich vorher."

Ein neuer Erdenbürger.

Auch nach dem Boxkampf in Brüssel kam Mary nicht zur Ruhe. Tom mußte an Festbanketts teilnehmen, dann kamen verschiedene kleinere Kämpfe, die zwar nicht so aufregend waren, aber doch immerhin verhinderten, daß sich so etwas wie eine häßliche Atmosphäre verbreitete. Peter fehlte ihr in diesen Tagen sehr. Er war nach München abgefahren und hatte eine fühlbare Lücke hinterlassen. Tom war immer schlechter Laune. Die Zeitungen kritisierten ihn scharf und hoben Witt, den neuen Mann, immer mehr heraus.

*

Tom merkte nicht, als Mary eines Nachts unter unsäglichen Schmerzen einen Sohn gebar. In seiner krankhaften Forderung nach Rücksicht hatte er verlangt, daß sich Mary ausquartiere und strengste Anweisung gegeben, ihn unter keinen Umständen aus dem Schlaf zu wecken.

Am nächsten Morgen stürzte Tom in Marys Zimmer. „Da hättet ihr mich aber doch wecken sollen!" Mary sah ihn nur groß an. In fassungsloser Seligkeit preßte sie ihr Kind ans Herz. Ihr Kind! Nun war sie nicht mehr allein.

„Sei still, Tom," bat sie zärtlich, „du weckst es ja auf."

„Fängst du schon an, den Jungen zu verpimpeln?" Halb im Scherz, halb im Ernst fragte er: „Hat er schon Muskeln? Gib ihn mal her."

Er griff nach dem kleinen roten Schreihals, dem jetzt schon das Haar dicht und braun zu Berge stand, und der seine winzigen Fäuste ballte.

„Vorsicht, du zerbrichst ihn ja!"

„Ich laß ja schon wieder los", sagte Tom etwas beleidigt und drehte sich um.

Zwei Welten.

Die Villa in Nassenheide umschloß zwei Welten. Im Schlafzimmer des Ehepaares hausten Tom Matthes und sein treuer Begleiter Kräppli. In ihrem Mädchenstübchen lebte Mary mit ihrem Kind, das dem Leben entgegenwuchs. Selbst die Mahlzeiten nahm sie oft dort ein.

„Nächstens sehe ich dich gar nicht mehr", knurrte Tom Mary eines Tages an. „Wozu bin ich denn verheiratet?"

Mary maß ihn mit einem sprechenden Blick. „Wer hat die Ehegemeinschaft aufgehoben?" fragte sie schneidend.

Tom fuhr hoch. „Weil ich meinen Schlaf brauche, weil ich Ruhe haben muß!"

Sie zankten sich ein Weilchen, bis Mary zu weinen begann. Danach vertrugen sie sich wieder. Solche Szenen wiederholten sich jetzt oft.

Eine Zeitung brachte das Bild des Meisterboxers mit seinem Sohn. Tom war im Trainingsdreß und hielt den Kleinen auf dem Arm. Breit stand darunter: Tom Matthes bildet seinen Sohn zum Weltmeister aus.

Tom schmunzelte und legte das Blatt auf den Frühstückstisch. „Das heben wir auf. Der Junge hat's gut, ist noch ein Baby und schon berühmt."

Mary nahm das Blatt und las es. Dann zerknüllte sie die Zeitung und warf sie fort. Tom sprang auf. „Was fällt dir ein? Verrückt bist du!", schrie er wütend.

„Mein Kind ist ein Kind wie alle anderen auch. Und kein Schauobjekt für geistig Minderwertige."

„Wer ist geistig minderwertig?" Tom fragte drohend.

„Ihr alle seid es. Du, deine Trainer, dein Masseur. Unser Haus ist eine Matrosenschenke geworden!" Mary wußte nicht, warum sie sich nicht beherrschen konnte und der Krach war wieder da.

Toms nächster großer Kampf sollte gegen Witt sein, bestimmte Hurt. Tom lehnte ab. „Mit diesem grünen Bengel boxe ich nicht. Ich denke nicht dran!"

Erst als Hurt drohte, er werde Toms Weigerung in die Zeitungen setzen lassen, gab Tom nach.

„Der Junge soll mich kennenlernen!" Toms Augen funkelten wie die eines wilden Tieres. „Wenn er durchaus 'runtergeschlagen werden will, kann er's haben."

Damit war das ewige Auf und Ab wieder bei der Phase Training angelangt. Im Garten stand die Wiege des Kleinen unter reifenden Kirschbäumen, und hinten johlte und krakeelte Tom mit seiner Trainingsgenossenschaft. Wieder kamen Autos vorgefahren mit eleganten Damen und Herren, die Tom bei der Arbeit besichtigen wollten. Sie traten im Vorbeigehen auch an die Wiege heran, um den kleinen, künftigen Meisterboxer zu bewundern.

Es war an einem schönen Sommertage, Mary war freudig erregt. Peter hatte nach langer Zeit einen herrlichen Brief geschrieben. Von dem Zwist war kein Wort erwähnt. Er schrieb ihr, wie wohl und unbelastet er sich allein fühle und wie auch sein Verdienst sich immer mehr steigere. Dieses Glück verdanke er Ilka von Karchow. Er korrespondiere mit ihr und wisse jetzt, daß sie keiner unedlen Handlung fähig sei.

Als Mary das las, überkam sie ein sonderbares Gefühl der Unruhe. Sie wurde sich selbst nicht genau darüber klar, was es war. Sie ließ ihre Hand sinken, die den Brief hielt und starrte vor sich hin. Unbeschreiblich friedvoll war es, neben der Wiege zu sitzen und vor sich hinzudämmern.

Plötzlich fuhr sie erschrocken in die Höhe. Kräppli prasselte schimpfend und pudelnaß durch die Büsche. Die Boxer hatten ihn in eine Wassertonne gesteckt. Mary sah es mit Aerger und Abscheu. Die dümmsten Dinge schienen diesen Boxern am meisten Freude zu bereiten. In diesen Menschen mischte sich Prahlsucht mit einer merkwürdigen Zerstörungswut. Sie konnten darauf verfallen, auszuprobieren, wer zuerst einen Stuhl zertrümmern konnte.

Jetzt begannen sie, sich zu raufen. Mit einem Gebrüll entfesselter Wut fielen sie über einander her. Tom sah zu Mary hinüber und rief laut: „Du, Mary, ich hab' sie jetzt alle runtergehauen." Er reckte die Arme vor. „Schade, daß das der Witt nicht gesehen hat. Dem wäre das Herz in die Hosen gerutscht."

„Widerlich ist das", Mary wandte sich ab.

„Du hättest einen Reisen'en für Kavaliertaschentücher heiraten sollen!" Tom bog sich vor Lachen und setzte mit einem langen Sprung hinter Kräppli drein. (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend".

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Selbsttätige Vorrichtung; 5. Abkürzung für Hektoliter; 6. biblische Gestalt; 8. Stadt in Hannover; 10. Stadt in der italienischen Provinz Teramo; 12. afrikanischer Strom; 13. geographischer Begriff; 14. Stachelier; 17. italienisch: Jahr; 19. geistesgestört; 20. Wort für Gunst; 21. Stadt in Böhmen — Senkrecht: 1. Ausdruck für Welt; 2. Getränk; 3. abgekürzter Mädchenname; 4. Wort für Narr; 5. männlicher Vorname; 7. Teiltitel eines Zilleschen Werkes; 9. berühmter verstorbener Berliner Maler; 11. auffallende prägnante Gestalten; 15. afrikanische Rinderart; 16. Teil des Auges; 17. Papageienart; 18. amerikanischer Vorname.

Zahlenrätsel.

Der Name eines bekannten deutschen Gelehrten besteht aus den Buchstaben 1 2 3 4 5 1 2 3. — Schlüsselworte: 1 2 3 4 5 ehemals; 4 5 1 2 3 Begriff aus der Mineralogie; 4 1 2 3 Fürwort; 3 2 1 Verneinung; 1 3 5 1 Vogel; 3 2 1 5 1 Fehllos. — Wie heißt der Gelehrte? hl.

Verwandlung.

Einen Türvorhang nennt dir das Wort.
Davon streiche den Fuß fort.
Ein Hausangestellter wird erstehn,
Den wir alle Tage sehn.
Dann ohne „i" ist es kein Wein;
Ein sicherer Hafen wird es sein.
Läßt davon ein männliches Fürwort verschwinden;
Nun rat, lieber Leser, wirst es schon finden! ps.

Verkleinerung.

Mit „H" ein schönes deutsches Land,
Kapsles als Stadt an der Ruhr bekannt. kr.

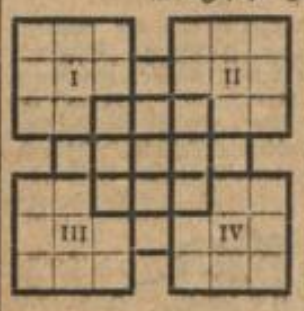
Silbenrätsel.

Aus den Silben am be ben ber burg ce cel ci co dal dam den don e e el el eng er es fa fe feld ger go gra ham har he i ing ka kar ke la land les lo lot lu man me mal met mu na nar ne ne nero nor pe pe pe pien pg ran re right ro sa so ste ster ta ta tag tam te te tel tin to tri ul um ur wer win sind 34 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. — Die zu erratenden Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Armut; 2. deutsche Stadt; 3. Kleidungsstück; 4. Erdvertiefung; 5. Vergrößerungsglas; 6. Baum; 7. europ. Land; 8. Streichinstrument; 9. Fisch; 10. weibl. Vorname; 11. Gewürz; 12. Schriftgrad; 13. deutscher Hafen; 14. männl. Vorname; 15. verheilte Wunde; 16. Ruhebett; 17. Verlagsrecht; 18. Gartengerät; 19. Christbaumschmuck; 20. Stadt in Holland; 21. Märchenperson; 22. Getreideart; 23. Tanz; 24. Tier; 25. Weltsprache; 26. weibl. Vorname; 27. chem. Grundstoff; 28. Lebensbund; 29. Wollstoff; 30. Wandverkleidung; 31. Gefäß; 32. Himmelsrichtung; 33. Wochentag; 34. Straußart. H. S.

Kapselrätsel.

Aus den Wörtern Dankesworte, Nachtwächter, Erstdruck, Vermutung, Sense, Tuchmantel, Weitsicht, Leinewand, England, Größe, Eremit, Tannenzweig, Versteck, Abend sind je drei, aus dem letzten Worte zwei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergefügt ein Zitat aus Schillers „Wallenstein" ergeben. ab.

Magische Figurenkombination.



Die Buchstaben A A A A A E E E E E E E H H I I I I I I L L L L M N O O O P R R R R R S S S T T T T T U sind in die Felder nebenstehender Figur so einzusetzen, daß in den Teilfiguren gleichlautend waagerecht und senkrecht, Worte von folgender Bedeutung entstehen:

I: 1. Universum; 2. nordischer Dichter; 3. weiblicher Name. — II: 1. Mannestugend; 2. schweiz. Kanton; 3. Vorschlag. III: 1. Ansiedlung; 2. südamerikanischer Staat; 3. Laut. — IV: 1. Lebensbund; 2. Raubtisch; 3. Erfrischung. — Im magischen Diamanten in der Mitte: 1. Vokal; 2. Teil eines Baumes; 3. Blume; 4. Getränk; 5. Konsonant. hep.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Roman; 5. Gerda; 9. Adagio; 10. Mars; 11. Sela; 13. bei; 15. Ehe; 16. Torte; 19. Pause; 21. Tramp; 23. Rum; 26. Die; 27. lang; 29. Senn; 30. Bühne; 31. Truft; 32. Turin. — Senkrecht: 1. Rasen; 2. Oder; 3. Mal; 4. Aga; 6. Rabe; 7. Dreher; 8. Asien; 12. Riesa; 14. Sturm; 17. Ratte; 18. Bruder; 20. Frost; 22. Regen; 24. Menu; 25. Anni; 27. Leu; 28. Uhr.

Silbenrätsel: 1. Emmental; 2. Regisseur; 3. Frankenwald; 4. Anekiele; 5. Habakuk; 6. Rennes; 7. Usagara; 8. Nahe; 9. Gaurisankar; 10. Irawadi; 11. Senegal; 12. Tanger. — „Erfahrung ist ein langer Weg."

Die fehlende Mittelsilbe: Silbe zen: Katzensteg, Schützenfest, Schürzenband, Ihenplin, Spitzenkleid, Springenhaus, Kunzendorf, Wanzenstich, Spatzenkrieg, Weizenmehl, Kerzenschein, Pflanzenkost, Plätzensee, Münzenschirm.

Doppelsinnig: Raten.

Zweierlei: Triest.

Nr. 78
47. Jahrgang

Technik

Sonnabend
15. Februar 1930

Das erste absturzsichere Verkehrsflugzeug der Welt

Am 10. Februar wurde auf dem Tempelhofer Flughafen das erste wirklich absturzsichere Verkehrsflugzeug der Welt der Presse und Fachleuten vorgeführt. Man war allseitig überrascht von der einfachen und praktischen Lösung eines für unsere Verkehrsflugzeuge brennenden Problems.

Die Focke-Wulf-Flugzeugwerke A.-G., Bremen, den Fachleuten längst als überaus tatkräftige und erfolgreiche, aber leider zu stille Pioniere der Luftfahrt bekannt, konnten am 3. Januar d. J. auf ein sechsjähriges Bestehen zurückblicken. Gegründet in einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Depressionen, haben sie es dank ausgezeichneter kaufmännischer und technischer Leitung verstanden, mit einem für ein Flugzeugwerk unserer Zeit äußerst bescheidenen Kapital überraschend gute Ergebnisse herauszuwirtschaften, um die sie auch

Das neue absturz- und trudelsichere Verkehrsflugzeug Focke-Wulf A 28 „Habicht".

manch größeres Unternehmen beneiden kann. H. Focke und G. Wulf gehören beide zu unseren ältesten Pionieren im Flugwesen. Auf ihren seit 1908 methodisch betriebenen Studien, Arbeiten und Ergebnissen baute sich die Gesellschaft organisch auf. Sie sind ein eklatantes Beispiel dafür, was deutscher Geist und deutsche Arbeit trotz aller Widrigkeit der Verhältnisse zu leisten imstande sind. G. Wulf büßte 1927 im Dienste ernster Forscherarbeit beim Ausprobieren eines völlig neuen Flugzeugtyps (Entenflugzeug) nach überraschend geglückten Probeflügen sein Leben ein.

Das erste Flugzeug, das die junge Firma 1924 fertigstellte, war ein voller Erfolg. Es war ein Eindecker (Hochdecker) mit 75-PS-Motor für die Beförderung von 4 Personen! Diese Maschine stellte das wirtschaftlichste Verkehrsflugzeug der Welt dar und ist auch bis heute von keiner Seite übertroffen worden. Im Winter 1926/27 baute Focke-Wulf dann sein erstes Großverkehrsflugzeug „Möwe" für 10 Personen mit einem nur 500 PS starken Jupiter-Motor. Dieser Verkehrsflugzeugtyp hat von allen bei der Deutschen Lufthansa in Betrieb befindlichen Flugzeugtypen die bisher größte Betriebswirtschaftlichkeit erzielt.

Das neue absturzsichere Verkehrsflugzeug „Habicht" wird in drei verschiedenen Baumustern mit drei verschiedenen Motoren hergestellt. Baumuster A 20 besitzt einen auf einem besonderen Stahlrohrvorbau ruhenden wassergekühlten 120-PS-Benz-Daimler-Motor mit abdeckbarem Seitenkühler in Aluminiumverkleidung. Baumuster A 20a wird von einem 9 Zylinder luftgekühlten Wright-Whirlwind-Motor von 200 PS angetrieben, der durch Lindberghs und Chamberlins Amerika-Europaflüge Weltruhm erlangte und für besonders zuverlässig gilt. Den stärksten Motor weist Baumuster A 28 auf, es ist ein 230/240-PS-Gnôme-Le-Rhône-Motor (Titan) mit fünf luftgekühlten Zylindern. Durch die in die Tragflächen eingebauten Betriebsstoffbehälter erhält der Motor Benzin durch natürliches Gefälle unter Fortfall der unter Druck stehenden sonst üblichen Brennstoffbehälter. Der „Habicht" ist ein verspannungsloser völlig freitragender Hochdecker von 16 Meter Spannweite und 10,2 Meter Länge. Dem Beschauer fällt vor allem seine gedrungene Bauart auf mit dem bis tief zu dem Erdboden heruntergezogenen bauchigen Rumpf. Der Rumpf als solcher ist als ein Holzdrahtboot mit Stoffbespannung gebaut, dessen Rumpfeinbau (Motorenaggregat und Führersitz) mit Aluminium verkleidet ist und dessen Passagierkabinen sperrholzbeplankt sind. Das Innere der Fluggastkabine, in die man direkt vom Erdboden mit einem kleinen Schritt hereinsteigt, ist äußerst geräumig und behaglich gehalten. Sie bietet Platz für 4 resp. 5 Fluggäste mit reichlichem Gepäck. Die Tragflächen, deren dickes Profil in Flügelmitte nach außen hin abnimmt, sind völlig verspannungslos und freitragend gebaut. Der Flügel, dessen Tiefe sich auch nach den Enden zu verjüngt, wird aus einem einzigen viergurtigen, torsionsfesten Kastenholm mit Sperrholzrippen gebildet. Nur die Vorderkante (Flügelnase) ist sperrholzbeplankt, im übrigen jedoch mit Stoffbespannung versehen. Zur Erhöhung der Querstabilität, auch im überzogenen (also äußerst gefährlichen) Zustand, weisen die Flügelenden Zanoniaform auf. Diese Tragflächengestaltung, die man von dem auf Java vorkommenden Flugsamen der Zanoniapflanze entlehnt hat, wurde praktisch 1906 von Wels und später von Etrich erprobt, dessen „Taube" seinerzeit Weltruhm damit erlangte. Hier sehen wir die Zanoniaform in einer idealen, alle schädlichen Nebeneinflüsse verbannenden Form. Das Leitwerk (Steuerungsorgane) ist besonders sorgfältig ausgeführt. Querruder, Höhen- und Seitenleitwerk bestehen aus Sperrholzholmen und ebensolchen Rippen mit Stoffbespannung. Höhen- und Kielflosse sind freitragend, das Höhensteuer zweiteilig ausgeführt. Das Fahrgestell besteht aus zwei zu beiden Seiten des Rumpfes an dessen Unterholmen angelenkten Achsen. Diese sind durch je ein Zug- und Druckstrebenpaar gegen den Rumpf bzw. den Flügel abgestrebt. Achsen und Streben bestehen aus Stahlrohr und sind zwecks Verringerung des Luftwiderstandes windschnittig verkleidet. In der Flügelnase untergebrachte Gummikabel bewirken die Abfederung der senkrechten Druckstreben. Bei einem Rüstgewicht von zirka 1000 Kilogramm und einem Fluggewicht von 1600 Kilogramm besitzt das Flugzeug, bei einem Tragflächeninhalt von 32 Quadratmeter, eine Höchstgeschwindigkeit von 170 Kilometer und eine Reisegeschwindigkeit von 150 Kilometer, d. h. einen Aktionsradius von 650 Kilometer. Die Verwendungsfähigkeit dieses absturzsicheren Flugzeuges ist mannigfacher Art. Als Verkehrsflugzeug auf wenig frequentierten, also unrentablen, Luftverkehrslinien wie als Zubringerflugzeug auf solchen Strecken, auf denen größere Verkehrsflugzeuge äußerst unwirtschaftlich arbeiten würden. Aber auch für Industrie und Handel und ebenso dem Privatmann bietet dieser Flugzeugtyp eine ebenso gute Verwendungsmöglichkeit, da seine Anschaffungs- und Unterhaltungskosten bedeutend geringer (fast 50 Proz.) sind als die aller übrigen Verkehrsflugzeuge. Der geringe Anschaffungspreis, der hervorgerufen wird durch äußerst preiswerte Herstellung, zieht entsprechend geringere Amortisations-, Verzinsungs- und Versicherungsquoten nach sich, die ihrerseits wieder dazu beitragen, das Flugzeug im Betrieb auf die höchste wirtschaftliche Stufe zu heben. Hierdurch aber erfüllt das Verkehrsflugzeug Focke-Wulf „Habicht" alle Anforderungen, die man an ein modernes Verkehrsmittel stellen muß, in ganz hervorragendem Maße, denn es vereinigt größte Sicherheit mit größter Wirtschaftlichkeit. Es ist zu wünschen, daß man an offizieller Stelle eine Firma, die beide Grundbedingungen eines Verkehrsmittels so gut auf einen Nenner zu bringen imstande ist und die ihrerseits also alle Vorbedingungen für eine Lösung dieses Problems ohne fremde Beihilfe erfüllt hat, nicht durch einen Federstrich vom grünen Tisch um die Früchte jahrelanger Arbeit bringt. Rationalisiert muß angesichts der verzweifelten Finanzlage des Reiches unbedingt werden, wo es nur möglich ist. Rationalisieren aber heißt ausmerzen der nicht lebensfähigen unwirtschaftlich arbeitenden Betriebe, nicht aber Erdrosselung der wertvollsten und tüchtigsten Glieder der Wirtschaft. Rationalisieren heißt auch nicht Ausschalten der am wirtschaftlichsten arbeitenden Betriebe, sondern deren Berücksichtigung in erster Linie. Darüber, wer am wirtschaftlichsten bei technisch gleicher Leistung gearbeitet hat, darf und kann aber nur die Leistung, gemessen am Aufwand, entscheiden. Den Schaden für eine verfehlte Politik hat letzten Endes der Steuerzahler zu tragen, aus dessen Taschen die Summen für die Luftfahrt resultieren, und das muß verhindert werden.

W. Hanuschke.

Praktische Kleinigkeiten. / Von Dr. E. Hannach

Liest man heute Aufsätze über Technik, so findet man meist große Anlagen beschrieben, Riesenmaschinen und Apparate, weil der Laie — und das ist die große Masse der Leser — sich vom Auge leiten und auch trügen läßt und zur Auffassung gelangt, daß diese ein Symbol der Technik sind und daß sie im wesentlichen sich in ihnen widerspiegelt. In gewissem Sinne hat diese Anschauung auch ihre Berechtigung. Aber man darf deshalb auch nicht vergessen, welch unendlich große, oft viel größere Geistesarbeit in kleinen Apparaten und kleinen Werkzeugen steckt. Man sollte auch nicht vorübergehen an den kleinen unscheinbaren Werkzeugen, die für das Gelingen eines Werkes doch von großer Bedeutung sind und deren Verbesserungen nicht zum geringsten Teil der praktisch arbeitenden Bevölkerung entstammen. Darum seien einige solche neueren kleinen praktischen Werkzeuge im folgenden näher beschrieben.

Der Pinzettenschraubenzieher.

Wer viel kleine Schräubchen einzusetzen oder herauszuziehen hat, wie Installateure, Mechaniker oder auch Radiobastler, der weiß, wieviel Aerger es macht, diese kleinen Schräubchen soweit zu bekommen, daß sie gerade stehen und dem Schraubenzieher nicht ausweichen. So und so oft fallen sie mal zunächst zu Boden, weil die Finger sie wegen ihrer kleinen Dimensionen nicht ordentlich fassen und festhalten können. Hier setzen die künstlichen Finger, die Pinzette, ein, die man mit dem Schraubenzieher kombiniert hat. Eine besondere Erleichterung ist das, wenn die Arbeit an Stellen vorzunehmen ist, die schwer zugänglich sind. Die Einrichtung eines derartigen Pinzettenschraubenziehers, wie ihn in der Ausführung von Hartefiel u. Kuhz in Berlin die Abbildung zeigt, ist folgende: Ueber dem eigentlichen Schraubenzieher befindet sich eine Hülse, aus der die beiden Pinzettenarme hervorragen. Je weiter man die Hülse nach unten schiebt, desto enger schließen sich naturgemäß die Pinzettenarme zusammen; damit faßt die Pinzette mit Sicherheit auch die allerkleinsten Schräubchen. Der Schraubenzieher zwischen den Pinzettenarmen drückt sich nun bei der Arbeit in den Schraubenkopfschlitz, so daß also die ganze Arbeit mit nur einer Hand erledigt werden kann. Ist aber nun die Schraube so tief in das Loch eingedreht, daß der Kopf aufzulegen beginnt, so kann wohl der Schraubenzieher, nicht aber die Pinzette weiter und sie wird daher mitsamt der Hülse zurückgedrückt, wobei eine Spiralfeder entgegenwirkt. Die Pinzette öffnet sich hierbei automatisch und gibt den Schraubenkopf frei.

Eine praktische Einrichtung für Holzbohrer.

Von der gleichen Werkzeugfabrik rührt eine kleine Einrichtung her, welche für viele Arbeiten mit Holzbohrern sehr angenehm ist. Es kommt bekanntlich nicht selten vor, daß man die Löcher in das Holz nur bis zu einer vorgeschriebenen Tiefe zu bohren hat. In solchem Falle werden aus Holz zwei kleine Paßstückhälften angefertigt und in der richtigen Höhe festgeklemmt. Solche Paßstücke müssen aber bei jeder Bohrerdimension besonders zurecht gemacht werden und erfahrungsgemäß pflegen sie bald abhanden zu kommen. Die Klemmvorrichtung, die die Abbildung zeigt, besteht aus einem Teil und paßt für alle Bohrerdimensionen; bei ihr ist auch die Gefahr, daß sie abhanden kommt, viel geringer, da ordentliche Werkzeuge aufgehoben zu werden pflegen. Aber noch etwas weiteres bietet diese Klemme; es ist nämlich noch ein kleines Messer mit schräger Schneide beigesteckt, welches dazu dient, wenn das Loch in seiner richtigen Tiefe erbohrt ist, den Grat bzw. die Fasern am Locheingang abzunehmen.

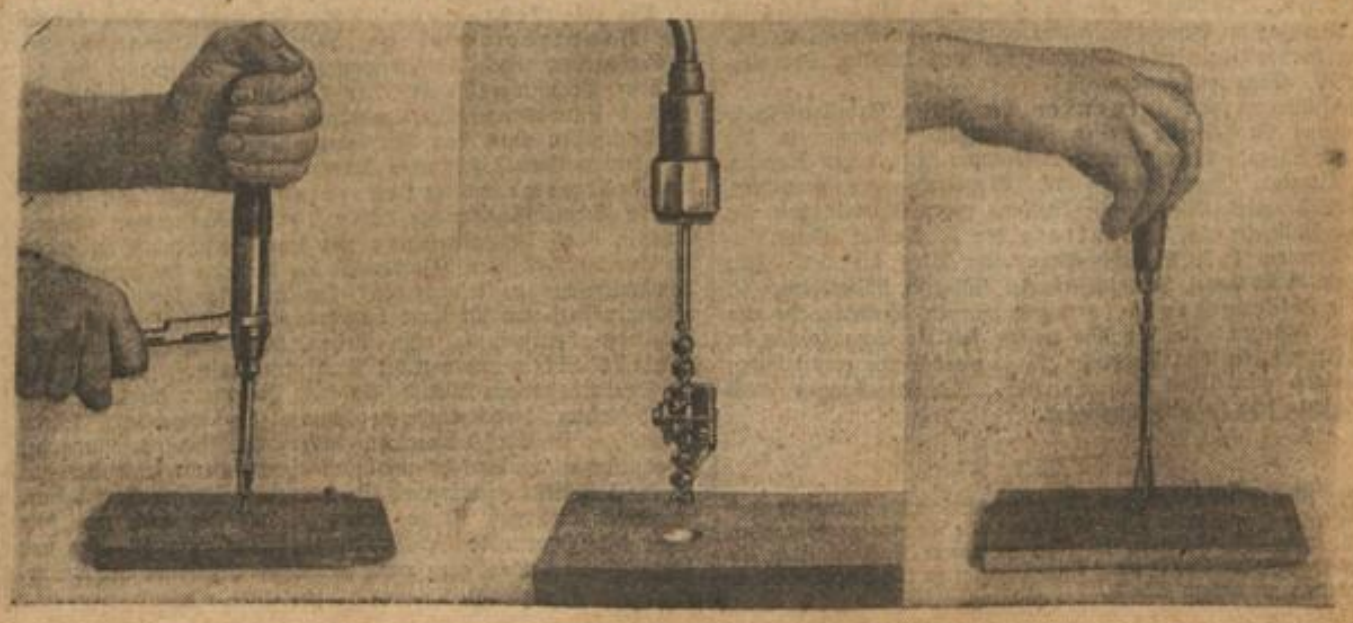
Vielseitiger Schraubenzieher mit Ratsche.

Einem ausgesprochenen Bedürfnis entspricht ein patentierter Schraubenzieher, welcher gestattet, mittels eines Hebels eine sehr große Kraft zu entfalten, also auch Schrauben sehr fest anzuziehen und solche die festgefressen sind, zu lösen. Unterhalb des Griffes sitzt eine Ratsche; der Hebel hierzu läßt sich im rechten Winkel nach oben an den Holzgriff schlagen; zugleich wird die Ratsche fixiert und der Schraubenzieher ist normal geworden, da der Holzgriff sich nicht mehr gegenüber der Ratsche verschieben kann. In dieser Form benutzt man den Schraubenzieher solange, solange die Schraube leicht zu drehen ist, sobald sie aber schwerer geht wird der Ratschenhebel ausgeschwenkt und mit Hebelkraft die Schraube fest angezogen. Zum Ratschen für Rechts- und Linksgang genügt eine Drehung der Einstellung. Statt der Schraubenzieher können auch Holzbohrer eingesetzt werden oder auch Steckschlüsseleinsätze für Sechskantmuttern.

Staubfreie Ofenentaschung.

Bei der Ofenheizung, welche ja auch jetzt noch in den weitaus meisten Wohnungen, auch in der Großstadt, vorherrschend ist, gehört die Herausnahme der Asche aus dem Ofen, insbesondere dort, wo Briketts zur Heizung verwendet werden, zu den unangenehmsten Beschäftigungen im Haushalt. Von einer „staubfreien Aschenabfuhr", wie wir sie im großen bei den Müllwagen finden, kann im Zimmer, wo sie gerade am nötigsten wäre, nicht die Rede sein. Dies wird nun anders durch einen Aschenheimer, der das Problem in vollkommener Weise löst. Es ist ein schwarzlackierter großer Blechbehälter, etwa so groß, wie die Entfernung vom Fußboden bis zur oberen Kante der Ofentür ist. Dieser sehr elegant aussehende Eimer ist oben geschlossen und hat einen Tragegriff. Die Eigenart dieses Behälters ist nun folgende: Auf der einen Seite hoch oben hat er ähnlich wie ein Milchtopf eine Schnauze, sogar eine sehr große Schnauze aus Blech; denn sie ist ungefähr so groß wie das Ofentürloch. Sie ist im Querschnitt viereckig, auch nach oben gedeckt und konisch sich verjüngend. Daher paßt sie auch in jedes Ofenloch und, wenn auch nicht genau, so macht das gar nichts aus, wie noch gezeigt wird. Auf der Seite gegenüber dieser Schnauze befindet sich nun eine längliche rechteckige Oeffnung von etwa gleicher Breite, die durch ein verschiebbares Blech abzuschließen ist. Fährt man nun mit einer besonders langen beigegebenen Schaufel durch diese Oeffnung und zugleich durch die mit ihrer Spitze im Ofen steckende Schnauze in das Ofenloch, holt die Asche heraus und läßt sie in den mit der Schnauze geschlossen verbundenen Behälter fallen, so kommt keine Spur von Asche in das Zimmer, und das kommt daher, daß der Ofenzug jetzt nicht mehr direkt durch das Ofenloch, sondern erst durch die Oeffnung des Kohleneimers und die Schnauze geht und hierbei Wirbelungen der Asche, wie sie beim Hineinwerfen entstehen, sofort niederschlägt. Dabei kommt es gar nicht darauf an, ob die konische viereckige Schnauze gegen das Ofenloch dicht abschließt. Denn es geht eventuell etwas Zugluft aus dem Zimmer durch die Spalten und reißt Aschewirbelungen in den Ofen zurück, so daß also nach außen nie etwas kann.

nn.



~ Sport und Spiel ~

Handball

Die Spiele am Sonntag.

In der 1. Klasse stehen sich um 10 Uhr in Schöneberg Dominikusplatz, FTGB.-Süden und Velten und um 16 Uhr Arbeitersportverein Schöneberg und FTGB.-Osten gegenüber. Eiche-Köpenick empfängt um 16 Uhr auf eigenem Platz in Köpenick, Wendenschloßstraße, Vorwärts-Hennigsdorf; Süden und Schöneberg sind als sichere Sieger anzusprechen. Der Ausgang des Spiels Köpenick und Hennigsdorf ist ungewiß, denn beide Mannschaften haben bis jetzt nur Verlustpunkte.

Die Spiele in den Bezirksklassen sind: 1. Bezirk, 2. Klasse, 1. Gruppe: FTGB.-Oberspree gegen Fürstenwalde um 14 Uhr in Oberschöneweide neben dem Freibad; FTGB.-Adlershof gegen Mahlsdorf um 14 Uhr in Spindlersfeld. 2. Gruppe: FTGB.-Baumschulenweg 1 gegen Fürstenwalde 2 um 15 Uhr im Plänterwald; Strausberg gegen FTGB.-Stralau um 15 Uhr in Strausberg. 3. Klasse: Rehfelde gegen Müncheberg um 14 Uhr in Rehfelde. 2. Bezirk, 2. Klasse: FTGB.-Rosenthal gegen FTGB.-Pankow um 10 Uhr in Rosenthal, Hauptstraße; Tegel gegen Friedrichsthal um 16 Uhr in Tegel, Graf-Rödern-Korso. 3. Klasse: Moabit 2 gegen Steinfurt 1 um 13 Uhr Sportplatz Tiergarten; Schwante 1 gegen Velten 2 um 15 Uhr in Schwante. Frauen: Moabit gegen FTGB.-Norden 1 um 14 Uhr im Tiergarten. 3. Bezirk, 2. Klasse: Rathenow 1 gegen FTGB.-Wedding 3 um 15 Uhr in Rathenow; Charlottenburg-Schwimmer gegen Bornstedt um 15 Uhr im Volkspark Jungfernheide. 3. Klasse: FTGB.-Spandau gegen FTGB.-Mitte um 15¼ Uhr in Spandau, Seeburger Straße; Drewitz 1 gegen Nowawes 2 um 16 Uhr in Drewitz. 4. Bezirk, 2. Klasse: Klausdorf 1 gegen Neukölln 2 um 15 Uhr in Klausdorf; Luckenwalde-Sportabteilung gegen FTGB.-Friedenau um 15.20 Uhr in Luckenwalde; FTGB.-Neukölln 1 gegen Schöneberg 2 um 15 Uhr im Volkspark Neukölln; Wilmersdorf 1 gegen Süden 2 um 15 Uhr in Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz. 3. Klasse: Treuenbrietzen gegen FTGB.-Lankwitz um 13.30 Uhr in Treuenbrietzen; Schöneberg 3 gegen Trebbin 1 um 11 Uhr auf dem Dominikusplatz; Zehlendorf 1 gegen Friedenau 3 um 14 Uhr in Zehlendorf, Spandauer Straße; Schenkendorf 1 gegen Wilmersdorf 2 um 15 Uhr in Schenkendorf. Frauen: Luckenwalde-Sportler gegen Luckenwalde 1. Abt. um 11 Uhr in Luckenwalde; Luckenwalde 2. Abt. gegen FTGB.-Wedding um 13 Uhr in Luckenwalde; Schöneberg 2 gegen Süden 1 um 10 Uhr und Schöneberg 1 gegen FTGB.-Neukölln 1 um 11 Uhr auf dem Dominikusplatz.

Arbeitersport am Sonntag.

Interessantes für alle Sportfreunde.

Außer den üblichen **Fußball-, Handball- und Hockeyspielen** fesselt insbesondere der **Waldlauf der Wassersportler** um 14 Uhr in den Rehbergen die Aufmerksamkeit der Arbeitersportler und deren Freunde. Eine Anzahl Läufe werden die Frauen, die Männer und die Jugendlichen der Ruder- und Paddelvereine Berlins an den Start bringen. Anschließend an die Läufe wird ein Handballspiel zwischen Auswahlmannschaften der Ruderer und der Kanufahrer ausgetragen.

Die **Arbeiterschwimmer** treffen sich am Sonntag auf mehreren Schwimmfesten. So veranstaltet der Arbeiterschwimmverein „Hellas" ein bundesoffenes Schwimmfest im Stadtbad Wedding, Gerichtstraße. Am Start finden wir außer fast allen Berliner Vereinen Arbeiterschwimmer aus Dresden, Wittenberge, Rathenow und anderen Städten der Provinz. Der Beginn ist auf 15 Uhr festgesetzt; Eintrittspreis 75 Pfennig. — Im Städtischen Volksbad in der Hubertusstraße in Lichtenberg gibt die Gruppe Lichtenberg der Freien Schwimmer Groß-Berlin ihr 3. Gruppenschwimmfest. Da auch dieses Fest offen für alle Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist, so sind scharfe Kämpfe zu erwarten. Gäste können sich bereits ab 14½ Uhr einfinden; einschließlich der Programme kostet der Eintritt 60 Pf.

Der aus ehemaligen Mitgliedern des kommunistischen Sportvereins „Fichte" gebildete **Arbeitersportverein Neukölln** hat in der Schule Weisestraße am Untergrundbahnhof Boddinstraße eine **Werbeveranstaltung**, zu der die bundesfreundliche Bevölkerung Berlins herzlichst eingeladen ist.

Ueber den Stand der schwimmerischen Ausbildung der Schulkinder will das fünfte **Neuköllner Schulschwimmfest** am morgigen Sonntag, 15 Uhr, im Stadtbad Ganghoferstraße unterrichten. Das Bezirksamt Neukölln lädt dazu die Bevölkerung Neuköllns ein.

Arbeiterschach.

Am Dienstag, 18. Februar, 20 Uhr, veranstaltet die Abteilung Pankow einen Werbeabend. Es findet ein Wettkampf zwischen Weißensee und Pankow bei Kober, Berliner Ecke Prinz-Heinrich-Straße statt. Die Abteilung Friedrichsfelde veranstaltet gleichfalls am Dienstag einen Werbetag. Friedrichsfelde und Lichtenberg treten mit neuen Mannschaften an, und es wird einen heißen Kampf im Lokal von Gustav Tempel, Lichtenberg, Gudrunstraße 7, geben. Die Abteilung Moabit spielt jeden Dienstag im Café Streng, Alt-Moabit 13; die Abteilung Falkenberg-Grünau jeden Dienstag im Gemeinschaftshaus, Gutshof Falkenberg; die Abteilung Humboldthain jeden Dienstag bei Karl Döhling, Brunnenstraße 79. Gäste willkommen.

Im Mannschaftsturnier der Freien Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin treffen sich morgen, Sonntag: in der 6. Runde folgende Mannschaften: A-Gruppe: Mitte gegen Westend, Lokal Ebertus, Zionskirchplatz 11; Treptow gegen Kreuzberg, Döhling, Treptow, Ellenstr. 10; Wedding gegen Friedrichshain bei Hermo, Müllerstr. 26. Resultate der 5. Runde: Friedrichshain—Treptow 7:3, Westend—Prenzlauer Berg 4½:5½. Alle Resultate an E. Enpel, Berlin-Weißensee, Sedanstr. 86, erbeten.

Die Abteilung Neukölln begeht morgen, Sonntag, ihr einjähriges Bestehen. Um 14 Uhr treffen sich die Schachspieler im Lokal Grimm, Neukölln, Boddinstr. 10, zu einer Werbeveranstaltung; anschließend gemütliches Beisammensein. Alle Abteilungen sowie Interessierte sind herzlich eingeladen.

Die Photogemeinschaft des „Touristenvereins die Naturfreunde" (Jugendheim Frankfurter Allee 207) ladet alle Amateurphotographen zum Montag, 17. Februar, 20 Uhr, zu einem Vortrag über die „Grundbegriffe der Optik" ein. Anmeldungen zu den unentgeltlichen Photokursen an diesem Abend.

Pistulla deutscher Meister.

Die Boxkämpfe in der Kaiserdamm-Arena.

Zwei neue deutsche Boxmeister konnten gestern abend am Kaiserdamm den blauen Gürtel empfangen. Pistulla kam nach schwerem Kampf über seinen alten Widersacher Hartkopp zu einem klaren Punktsieg, hingegen wurde Erich Kohler unverhofft — oder besser gesagt unverdient — mit dem Meistertitel belohnt. Seinem Gegner, dem Kölner Metzner, der ständig trieb und führte, unterlief in der 4. Runde ein Tiefschlag, der zu seiner Disqualifikation führen mußte. Kohler dürfte sich des Titels allerdings nicht allzu lange erfreuen.

Der Hauptkampf des Abends um die Halbschwergewichtsmeisterschaft zwischen Helmut Hartkopp (77,7) und Ernst Pistulla-Berlin (78,8) sei vorweggenommen. Pistulla griff äußerst beherzt an und erzielte bereits in der 1. Runde Wirkung. Leider boxte er später sehr ungenau und konnte seinen Gegner nie voll erwischen. Hartkopp hatte nur wenige gute Runden und unterlag nach Punkten. Bei dem Kampf um die deutsche Meisterschaft im Fliegengewicht zwischen Erich Kohler-Berlin (48) und Willi Metzner-Köln (49,5) bestand schon nach der 3. Runde kaum noch ein Zweifel an dem Siege des Kölners. Metzner kämpfte überlegter, nutzte seine größere Reichweite geschickt aus und traf genauer. Kohler versuchte dagegen die Führung durch wilden Fight an sich zu bringen, hierbei passierte es ihm allerdings, daß er von Metzner mehrmals in den Seilen festgehalten wurde. Leider nahm der Kampf schon in der 4. Runde wegen eines Tiefschlags des Kölners ein vorzeitiges Ende.

Der deutsche Federgewichtsmeister Franz Dübbers (59) gewann gegen den Franzosen Jean Hervi (54,3) in der 6. Runde durch Aufgabe. Paul Noack-Berlin (57,6) und der französische Neger Soya (57,5) trennten sich nach 8 Runden unentschieden.

Im Ständigen Ring.

Auf dem letzten Kampfabend des Ständigen Boxringes in den Spichernsälen gab es einen unerwarteten ko.-Sieg des Leipzigers Georg Gebstaedt (69,1) über den sonst so guten Jan Hermanek-Prag (73,1). Bereits in der zweiten Runde wurde der Tscheche so schwer am Kinn erwischt, daß er den Boden aufsuchen mußte. Der Kampf war dadurch für Gebstaedt bereits entschieden, denn nach sechs weiteren Niederschlägen mußte Hermanek in der vierten Runde das „aus" über sich ergehen lassen. Der deutsche Bantamgewichtsmeister Karl Schulze (54,8) gab gegen den Belgier van Paemel (54) eine wenig rühmliche Vorstellung. Paemel traf öfter und genauer und siegte klar nach Punkten. Der Schwergewichtskampf zwischen Hans Swart (87,6) und Hans Bischoff (89) wurde nach der 5. Runde zugunsten Swarts abgebrochen. Bischoff hatte sich eine starkblutende Kopfverletzung zugezogen, und außerdem war er so schwer angeschlagen, daß er den Kampf aufgab. Der Breslauer Emil Scholz (86,7) trat im zweiten Schwergewichtskampf gegen Karl Walter-Berlin (84,5) an. Scholz punktete Walter durch wirkungsvollere Treffer in den letzten Runden aus. Das Einleitungstreffen, das Thriene-Hannover (58,4) gegen Bartnick-Breslau (55) in den Ring brachte, endete unentschieden.

Die Ringkampfserie

im Arbeiter-Athletenbund.

In der Fortführung der Serienkämpfe im Ringen der bundestreuen Arbeiterathleten des 4. Kreises trafen gestern die beiden B-Mannschaften der Arbeitersportvereine „Alt-Wedding" und „Tegel 1889" in der Turnhalle Utrechter Straße zusammen. Die Alt-Weddinger erwiesen sich, wie in der A-Klasse, als eine äußerst starke Mannschaft; mit einem erheblichen Punktvorsprung blieb der gastgebende Verein Sieger. Der Start der Tegler stand unter einem Unstern; da sie in zwei von drei unbesetzten Gewichtsklassen die Punkte kampflos verloren, ergab sich für Alt-Wedding ein Punktergebnis von 18:10.

Im Fliegengewicht fielen die Punkte kampflos an Lawerenz (Tegel), da sein Gegner von Alt-Wedding nicht am Start erschien. Der erste Kampf im Bantamgewicht gestaltet sich sofort zu einem Doppelerfolg für Alt-Wedding: Petri bezwang seinen Gegner Achter (Tegel) erstmalig in 3.45 Minuten und siegte nochmals im zweiten Gang. Die Federgewichtler Reichelt (Tegel) und Müller (Alt-Wedding) trennten sich nach zehn Minuten spannenden Ringens mit einem Unentschieden; der zweite Gang sah Müller bereits nach der ersten Minute erfolgreich. Putzke (Alt-Wedding) vermochte den Leichtgewichtler Schumann (Tegel) im ersten Gang nach 5.49 Minuten durch Eindrücken der Brücke zu besiegen, konnte aber den Wiederholungsgang nur mit unentschieden beenden. Kampfloser Sieger wurde im Leichtmittelgewicht Bennin (Alt-Wedding). Das Schwermittelgewicht Kroschwitz (Tegel) verlor im ersten Treffen gegen Greendorf (Alt-Wedding) nach 40 Sekunden durch eigene Schuld; in der zweiten Runde überraschte ihn sein Gegner schon nach 16 Sekunden. Im Schwergewicht gingen ebenfalls die Punkte an Bröcker (Alt-Wedding), da Tegel keinen Gegner stellte.

Die Hochschule des Verkehrs.

Die „Verkehrswacht" Berlin-Brandenburg hielt kürzlich ihre Hauptversammlung ab. Infolge Abwesenheit des 1. Vorsitzenden leitete die Versammlung Dr. Lademann von der Berliner Verkehrsgesellschaft. Der Geschäftsbericht stellt eine erfreuliche Entwicklung fest. Insbesondere haben sich die Berufsgenossenschaften unter den Mitgliedern des BVB. vermehrt. Als erfolgreichste Veranstaltung des Jahres 1929 wurden die sogenannte Radfahrwoche und die Lehrerfahrt erwähnt. Bei letzterer wurden Schulaufsichtsbeamte und Lehrer in Kraftwagen mehrere Stunden durch Berlin gefahren, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich über die praktischen Erfordernisse des Verkehrs im Interesse des Schulunterrichts zu informieren. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt, nur für zwei ausscheidende Beisitzer wurden neue Mitglieder benannt, so vom Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität" Lüders und von der Berufsgenossenschaft für Fahrzeug- und Reittierhaltungen Wiencke. Auf dem Programm für 1930 stehen als besonders hervorzuhebende Punkte die folgenden: Lärmbekämpfung im Großstadtverkehr, bessere statistische Erfassung der Unfallursachen im Verkehr und weitgehende Verbreitung der aus solchen Statistiken gewonnenen Erfahrungen. Als weiterer bemerkenswerter Entschluß ist zu bemerken, daß die noch aus dem Jahre 1924 stammende Funktionärorganisation aufgelöst wird und an ihre Stelle eine auf ganz neuer Grundlage basierende Vertrauensmännereinrichtung tritt.

Der Bund in Köln.

Der 17. Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist vom Bundesvorstand offiziell für die Zeit vom 1. bis 6. Juni dieses Jahres nach Köln einberufen worden. Für die Vereine, Gruppen, Bezirke, Kreise und Sparten des Bundes beginnt nun die Beratung der wichtigen Fragen des weiteren Aus- und Aufbaues des Bundes und die Stellungnahme zu den Kernfragen künftiger Sportpolitik. Ueberaus wichtige Punkte umfaßt die Tagesordnung des Bundestages.

Unter „Berichte" wird die Entwicklung der Organisation, der Bundesschule und des Verlages gezeigt werden. Soweit wir die Bundesvorstandssitzungen und die der Kreisvertreter beobachten konnten, werden diese Berichte einen **überaus günstigen Bestand aller Einrichtungen des Bundes** aufweisen und den Beweis geben, daß der Bund ohne Schaden über die kommunistische Krise (sofern überhaupt von einer Krise gesprochen werden kann) hinweggeht und alle Verluste durch Neuaufnahmen wettmachte. In unserem Bericht von der letzten Bundesvorstandssitzung haben wir über den Punkt „unsere Presse" bereits die geplante Reorganisation der Bundespresse erwähnt. Die enorme Entwicklung der Spieler- und Sportbewegung verlangt, daß diesen Sparten eigne Bundeszeitungen gegeben werden. Die auf allen früheren Bundestagen so lebendig hervortretende Spartenfrage wird in Köln kaum in Erscheinung treten, denn die Regelung des Aufbaues des Bundes auf Grund der Beschlüsse des Leipziger Bundestages von 1928 hat einer guten Gemeinschaftsarbeit aller Sparten den Weg geebnet. Eine wichtige Frage die bereits allerorts debattiert wird, die aber auch von den Kommunisten zu fortgesetzten Haßgesängen gegen den Bund benutzt wird, ist die **Teilnahme an staatlichen und kommunalen Veranstaltungen** (Verfassungsfeiern und Einweihungen). Die Macht der Verhältnisse zwingt tatsächlich dazu, dieser Frage näher zu treten, auf allen Bezirks- und Kreistagen ist sie Gegenstand lebhafter Erörterung. Die Erkenntnis, daß eine zu starre Festlegung der Bewegung durch die bestehenden Beschlüsse in Orten mit sozialistischen Mehrheiten oft zu **schweren Schädigungen nicht nur des Arbeitersportes, sondern auch der Arbeiterbewegung geführt hat**, zwingt in Zukunft zu loseren Formen. Daß der Bundestag in Köln unbekümmert aller sonstigen Meinungen über diese Frage erneut betonen wird: kein Zusammenarbeiten mit den bürgerlichen Turn- und Sportorganisationen, ist von vornherein sicher!

Den Höhepunkt der Tagung wird ohne Zweifel das Referat des Genossen Pflug über das Thema: „Durch freie Erziehung zum freien Volk" sein. Unter dem Punkt „Anträge" werden unter anderem Vorschläge für eine **bessere Zusammenfassung der gesamten Frauenbewegung** beraten werden. Statutenänderungen, Wahlen und die Festsetzung des nächsten Bundestages sind noch vorgesehen. In klarer Erkenntnis werden Anträge und Statutenänderungen ihre Erledigung finden, denn auf allen Tagungen des Bundes haben die Arbeiten des Bundesvorstandes Anerkennung gefunden.

Der 17. Bundestag wird alle Fragen in altbewährter Sachlichkeit erledigen, er verspricht eine segensreiche Arbeitstagung zu werden, die getragen wird vom klaren Weitblick, der gesunden Kritik und dem zielbewußten Handeln seiner Teilnehmer.

Und wieder Bühnenwettstreit.

Jährlich im Frühjahr rufen die bundestreuen Arbeitersportlerinnen und -sportler des Berlin-Brandenburger Kreises zum traditionellen „Bühnenwettstreit im Mercedes-Palast in Neukölln". Welcher Beliebtheit sich diese jährlich nur einmal stattfindende Veranstaltung erfreut, beweist die Tatsache, daß im Vorjahre die Kassen bereits vor Beginn wegen Ueberfüllung polizeilich geschlossen wurden. Der diesjährige Bühnenwettstreit findet unter dem Motto: „Körperschulung — Lebensfreude" am 13. April, vormittags 11 Uhr (Einlaß 10 Uhr), statt. Nicht nur Berliner Vereine, auch auswärtige Bundesmitglieder kommen zahlreich nach Berlin: denn Turnen und modernste Gymnastik als Wettstreit, das ist eine Gelegenheit, die kein Freund moderner Körperkultur ungenützt vorübergehen läßt.

Wer sich von den Bundesvereinen an dieser kreisoffenen Veranstaltung beteiligen will, wende sich sofort an Paul Schulze, Berlin-Neukölln, Stuttgarter Str. 18, vorn III. Auch Vereine, die sich am 13. April mit Vorführungen nicht beteiligen können, schreiben wegen Zuteilung von Eintrittskarten (Vorverkauf 60, Kasse 75 Pf., Jugendliche 50, Kasse 60 Pf.) sofort an genannte Adresse.

Das Eis taut ...

Im Sportpalast taut's, der künstliche Winter hat seine Herrschaft beendet, um einem anderen „Gaudi", dem Sechstagerennen und blutigen Boxschlachten zu weichen. Man hat auch bei uns schon gemerkt, wie geschickt der Amerikaner Sport und Geschäft verknüpft und man hat's nachgemacht. Dabei eine bescheidene Frage: Hat man „dem deutschen Sport" das gehalten, wozu man sich laut Inschrift über dem Sportpalast verpflichtet hat?

Eine besondere Sache war in diesem Winter das Publikum. Während alle vergangenen Eishockeysaisons von Presse und vom Zuschauer sachlich gewürdigt wurden, muß man diesmal leider die betrübliche Feststellung machen, daß da nicht selten ein wüster, randalierender Haufen Menschen (besonders bepelzte Damen auf teuren Plätzen leisteten da Großes!) versammelt war, der gierig die Gelegenheit aufgriff. Von der suggestiven Kraft des Sports, auch beim Zuschauer Disziplin auszulösen, war da nichts festzustellen. Und wer ist schuld daran? Nicht der einzelne unter den Tausenden, nicht die Masse an sich, sondern ihr böser Geist, eine sensationshungrige Presse, die in der geschmacklosesten Art, z. B. aus einem Torschuß eines Jaenecke, eine nationale Tat machte! Da kann es nicht wundernehmen, wenn nach solcher Sprache das Publikum ja geradezu zur Sensationsgier getrieben wird. Das ist nicht die sachlich-begeisterte Sprache einer fördernden Kritik, das ist Sprachhysterie im höchsten Grade.

Bezirkskämpfe des Freien Kegler-Bundes. Der Gau Berlin des FKBD. setzt am Sonntag mit seinen Kämpfen auf Bohle und Figuren in der Berliner Kegler-Sporthalle, Alexandrinenstraße und der Sporthalle Südende ein. Beginn 9 Uhr vormittags.

Wieder Trabrennen in Ruhleben. Nach der durch das Reit-Turnier verursachten kurzen Unterbrechung nehmen die Trabrennen zu Ruhleben am Sonntag, 13 Uhr, wieder ihren Fortgang.

Reichsbannerrudern! Um weiteren Volkskreisen die Gelegenheit zu geben, den Rudersport zu betreiben, hat die Ruderriege der Reichsbanner-Wassersportabteilung beschlossen, den Mitgliedsbeitrag auf das niedrigste festzusetzen. Die Ruderriege ist durch Vergrößerung des Bootsparkes in der Lage, weitere Republikaner in ihren vereinseigenen Mannschaftsbooten unterzubringen. Es ist ein Sonderkursus für Anfänger eingerichtet worden. Jeden Sonnabend von ½8 bis 9 Uhr Kastenrudern in der Anlage der Berliner Turnerschaft, Stralau, Tunnelstr. 3—4.